



# Neue Dörlauer Zeitung



Amtssiegel bis 1950

BEITRÄGE ZUR LOKALGESCHICHTE 01/2025

Poststempel bis 1950

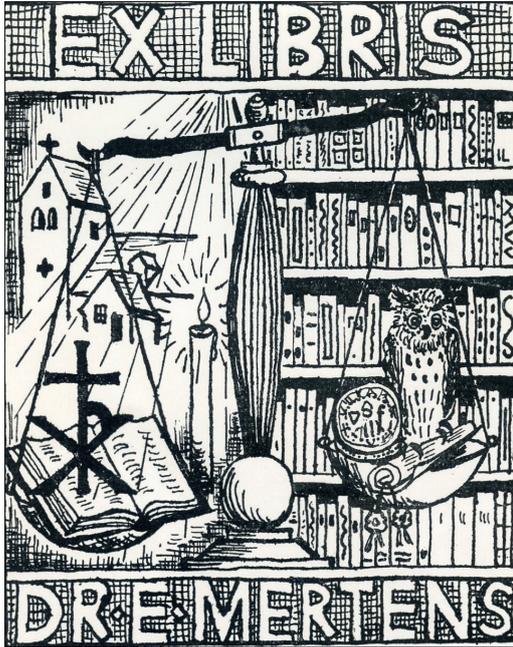
## Dörlauer EXLIBRIS

### Bucheignerzeichen von zwei Dörlauer Persönlichkeiten

Bei der Suche nach Dokumenten für das 9. Dörlauer Heft zur Kirchengeschichte und für die Serie über Dörlauer Villen in der Dörlauer Zeitung sind zwei interessante Exlibris, die den umfangreichen Bücherbestand von zwei Persönlichkeiten kennzeichnen sollten, die Dörlau in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit geprägt hatten, aufgetaucht. Schon im frühen Mittelalter hatte man damit begonnen, die die wertvollen Bücher eher verunzierenden

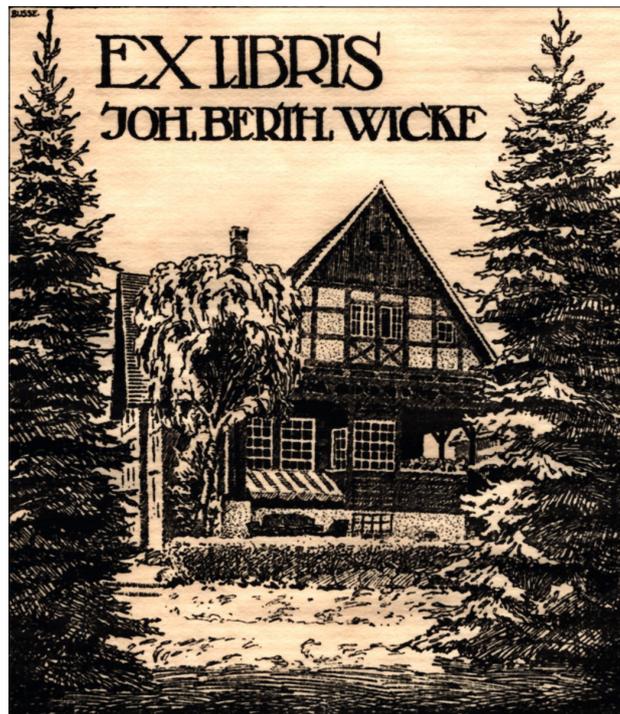
handschriftlichen Namenseinträge durch kleine grafische Kunstwerke, die auf Papier gedruckt als Besizervermerk eingeklebt wurden, zu ersetzen. Allein die Sammlung des Gutenberg-Museums in Mainz umfasst über 120.000 Exlibris (wörtlich: „aus den Büchern“) in Form von Holzschnitten, Kupferstichen, Lithografien oder anderen Gestaltungsformen. Neben dem kleinen Bibliotheksstempel oder profanen Namensstempeln findet man in alten Büchern aber auch gelegentlich Exlibris-Stempel zur Kennzeichnung des Eigentümers. Bei den vorliegenden beiden Exlibris handelt es sich zum einen um die Darstellung des Lebenswerkes des erstmals nach der Reformation wieder in eine Dörlauer Pfarrstelle berufenen Dr. Eberhard Mertens (geboren 1895), zum anderen um ein Bild der markanten Villa „Dreieichenhof“ des

Geschäftsmannes Johann Wicke (geboren 1875), die zufällig beide im gleichen Jahr 1968 in Dörlau verstorben sind.



Das Exlibris für Dr. Mertens entstand erst nach dessen Tode. Seine Tochter Ingeborg hat in

liebevoller Erinnerung auf die beiden Leidenschaften ihres Vaters Bezug genommen, der eben nicht nur über drei Jahrzehnte Dörlauer Pfarrer war, sondern von frühester Jugend an Münzen sammelte und die Numismatik auch an der halleschen Universität wissenschaftlich betrieb und auf künstlerischem wie historischem Gebiet sehr belesen war. Die dargestellte Waage zeigt, dass die seelsorgerische Berufung für ihn stets schwerer wog als seine wissenschaftlichen Ambitionen in der Altertums- und Münzkunde. Schöpfer des Exlibris für Johann Berthold Wicke war der Zeichenlehrer und Kunstmaler Wilhelm Busse, ein langjähriger Freund der Familie, der auf dem weitläufigen Gelände der Villa „Dreieichenhof“ ein eigenes Gartenhäuschen hatte. Viele der dort entstandenen Ölgemälde hängen heute noch im Wohnzimmer der Enkeltochter von Johann Wicke Hella Brinkmann in Nietleben. *JTW*



### Editorial

Glücklicherweise können wir immer noch auf Erinnerungen von Dörlauern zurückgreifen, die sie vor ihrem Tode aufgeschrieben und uns überlassen haben. Auch ganz aktuelle Beiträge als Reaktion auf das Preisausschreiben zu alten Hochzeitsbildern und Artikeln zur Dörlauer Schulgeschichte finden sich in dieser wegen der vielen Fotos mit 16 Seiten erscheinenden 15. Ausgabe der Dörlauer Zeitung mit Schwerpunkt Hochzeit in Dörlau. Damit setzen wir unsere Bemühungen zur Dokumentation der Zeitgeschichte mit ihren Dörlauer Besonderheiten fort und freuen uns über weitere Anregungen und Wortmeldungen von alteingesessenen und neu zugezogenen Dörlauern bzw. von früheren Einwohnern unseres Stadtteils, die sich nun aus der Ferne an den Ort ihrer Kindheit und Jugend erinnern.

*JTW*

### Impressum

#### Druck

Schäfer Druck & Verlag GmbH  
Köchstedter Weg 3  
06179 Teutschenthal

#### Satz und Layout

Martin Seiffert

#### Email

neue-doelauer-zeitung@web.de

#### Telefon

Dr. Jörg-Thomas Wissenbach (JTW)  
0345 / 5 50 89 89  
Prof. Dr. Günther Schönfelder (GS)  
0345 / 5 50 42 47  
und für die digitale Verbreitung  
unter: [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de)  
Bernd Wolfermann (BW)  
0345 / 13 25 26 49

Die „Neue Dörlauer Zeitung“ wird durch die Autoren ehrenamtlich ohne Verlagsstruktur gestaltet. Der Inhalt der einzelnen Beiträge wird vom jeweiligen Autor allein verantwortet.

# Umgesiedelt aus Ostpreußen als elternloses Kleinkind

## Aus der Serie Umsiedler in Dölau – Teil 11

Mit meinem Mann verbindet mich nicht nur eine über 50jährige Ehe, sondern jeweils auch eine Umsiedlungsgeschichte unserer Familien am Ende des 2. Weltkrieges. Mein Bruder wurde 1941 noch in Angerapp am westlichsten Rand von Ostpreußen direkt an der russischen Grenze (heute Oblast Kaliningrad) geboren, wo meine Großeltern im Dorf Worellen als Großbauern einen Hof besaßen. Ich selber kam im März 1943 in Gleiwitz/Oberschlesien zur Welt. Warum mein Vater Dr. Heinz Kurbjuhn als Chemiker mit seiner Frau dort wohnte, weiß ich nicht. Meine Mutter zog alsbald mit ihren beiden Kindern wieder nach Ostpreußen auf das Gut ihrer Eltern und erlebte dort das Vorrücken der Sowjetarmee. Das Gutshaus samt Scheune und Stallungen brannten ab, aber meine Mutter konnte sich mit uns Kindern im Wald verstecken. Sie schlug sich mit uns zu meinem Vater durch, der als Chemiker in den kriegswichtigen Sudetendeutschen Treibstoffwerken AG (Sutag) in Malthuern (heute tschechisch Litvinov) auch nach Kriegsende weiterarbeitete. Am 19. Juni 1945 sollten alle Deutschen diesen Teil des Sudetenlandes verlassen und nach Sachsen umgesiedelt werden. Einen Tag vorher wurde erst mein Vater und zwei Tage später meine Mutter von der Tschechoslowakischen Militärpolizei verhaftet und beide am 7. Juli 1945 in Oberleutensdorf standrechtlich zum Tode durch Erhängen verurteilt. Wir wissen bis heute nicht, was man meinen Eltern vorwarf. Zur Sutag mit über 13.000 Beschäftigten gehörten bis zu 70 Gefangenenlager und nach Oktober 1944 auch das Außenlager des KZ Flossenbürg. Oder waren beide nur Opfer von Vergeltungsmaßnahmen? Mein Bruder war noch keine 4 Jahre alt und ich

2 Jahre, als wir vom Tschechoslowakischen Roten Kreuz übernommen und nach Deutschland gebracht wurden. Mein Bruder kam nach Weimar in die neu eröffnete Kinderheimstätte „Villa Haar“, wo er bis 1949 blieb. Ich wurde von einer Nachbarfamilie aus Gleiwitz auf Wunsch ihrer



*Einziges Bild mit meiner Mutter, Ostern 1944*

beiden Kinder aufgenommen und kam mit ihnen nach Neuenhofe bei Haldensleben, wo mein Pflegevater eine Neubauernstelle erhielt. Der Bruder meiner Mutter hatte nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 1948 über den Suchdienst des Roten Kreuzes mich ausfindig gemacht und die Pflugschaft beantragt, obwohl mich meine bisherige Pflegefamilie auch gern behalten hätte. Diese siedelte 1955 in die BRD über. Seitdem hatte ich keinen Kontakt mehr zu ihnen. Ich lebte nun ab 1948 in Leipzig bei meinem Onkel Arno und seiner Frau Margarete. Im August 1949 kam auch mein Bruder zu uns nach Bitterfeld, wo mein Onkel eine Anstellung als Neulehrer angetreten hatte. Dort habe ich die Schule besucht und bin nach dem Abitur für zwei Jahre zum Medizinstudium nach Sofia delegiert worden. Das Studium mit Promotion konnte ich dann an der Medizinischen Akademie in Magdeburg abschließen und meine Facharztausbildung

zur Frauenärztin im Jahr 1971 an der Universitätsfrauenklinik in Halle beenden. Meine erste Anstellung war von 1971 bis 1974 im Ambulatorium in Halle-Neustadt. 1972 hatte ich meinen Mann Paul Kursawe geheiratet und erhielt 1974 die Berufung an das neu eröffnete Klinikum in Kröllwitz. Zusammen mit unseren beiden Söhnen sind wir 1984 von der Neubauwohnung in Halle-Neustadt in ein altes Lehmhaus im Heideweg in Dölau gezogen, das wir über Jahre in Eigenleistung saniert haben.

Mein Mann Paul Kursawe wurde 1937 in Garitz, Kreis Zerbst in einer Bauernfamilie geboren, die 1939 zum Großvater nach Kirchberg, heute Tlustoreby in der Woiwodschaft Oppeln zog. Dort wurde er 1944 auch eingeschult. Im Februar 1945 floh die deutsche Bevölkerung aus diesem Teil Oberschlesiens vor der anrückenden Front und seine hochschwangere Mutter erreichte mit vier ihrer Kinder den letzten Zug nach Dresden. Sein Vater blieb zunächst in Kirchberg, um den Hausstand für die geplante Rückkehr zu schützen. Wegen Überfüllung des Dresdener Hauptbahnhofes wurde der Zug nach Wels in Österreich umgeleitet. Dadurch ist die Familie der Bombardierung Dresdens entkommen. Mit Pferdewagen ging es weiter zu einem Bauerngehöft in Oberhoherenz in Niederösterreich, wo am 9. April 1945 seine Schwester Renate das Licht der Welt erblickte. Weitere Stationen waren Salzburg und Bamberg, wo die Mutter nun mit fünf Kindern in einem Kaufhaus untergebracht war. Auch in diesem Fall fand die Familie über den Suchdienst des Roten Kreuzes wieder zusammen und mit dem Zug ging es nun weiter nach Riesa und dann weiter zu einem Bauern nach Kanitz. Die

Schule besuchte mein Mann in Löthain und wurde im Elbewerk Roßlau Maschinenschlosser. Obgleich die Eltern und Geschwister in die BRD übersiedelten, blieb er in der DDR, qualifizierte sich zum Meister, war sportlich sehr aktiv und beruflich erfolgreich.

Ich war bis zu meinem Renteneintritt 1992 als Oberärztin am Universitätsklinikum im Kreißsaal tätig und sah mich dem Schutz der Mütter und dem neu geborenen Leben verpflichtet. Aber auch meine Pflegemutter haben wir 1994 in unseren Haushalt aufgenommen und betreut. Sie ist 1998 mit 92 Jahren im Pflegeheim in Heide-Nord gestorben. Auch die Mutter meines Mannes starb im gleichen Jahr mit 91 Jahren. Sie verbrachte ihr letztes Lebensjahr auch in unserem Haus, obgleich sie 40 Jahre getrennt von ihrem Sohn in der BRD gelebt hatte. Damit konnten wir im Alter ein Stück von dem zurückgeben, was wir in der schweren Nachkriegszeit von unserer Familie und Pflegeeltern an Fürsorge erhalten hatten. Wir haben beide die Orte unserer Geburt und der Umsiedlung nie wieder besucht.

*Dr. Ilona Kursawe*

## Danke!

**Zu den Druckkosten dieser Ausgabe haben beigetragen:**

Artur und Christel Hellwig  
Christine Kästner  
Inge Meißner  
Margarete Neumann  
Doris Peter  
Peter Rochow  
Dieter Schmeil

Prof. Dr. Günther Schönfelder  
Bernd Wolfemann  
Beatrix & Dr. Klaus Zimmermann  
und anonyme Spender

**Wir sagen im Namen aller Dölauer herzlichen Dank!**

## Danke!

Die Druckkosten dieser Seite hat Herr Karl-Heinz Thate übernommen. Vielen Dank!

# Bombenangriff auf Dörlau am 21. März 1945 – Teil 2

**Der Dörlauer Dieter Zukunft hat im Jahr 2003 seine Erinnerungen für Klassenkameraden und Freunde niedergeschrieben und zur Veröffentlichung übergeben**

Nachdem am Mittag des 20. März ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug über Dörlau und Umgebung gekreist hatte, erfolgte in den frühen Morgenstunden des 21. März 1945 gegen 05.00 Uhr ein Bombenangriff auf die Gegend um den Heidebahnhof der Halle-

am Fuße des Berges weitere Baracken, die zum Turm gehörten. Angeblich befand sich zum Zeitpunkt des Bombenangriffs eine Funkstelle des Oberkommandos der Wehrmacht oder des Heeres auf dem Turm, so dass auch dies ein Grund für den Bombenangriff

Dabei wurde die Firma Bösching getroffen. Getroffen wurden auch das Wohn- und Bürohaus und der Bunker, der zwei Volltreffer bekam. Dabei starben 16 Menschen, u.a. die Tochter Gerda des Ehepaars Bösching (die Eltern überlebten den Angriff), eine Familie von Evakuierten aus dem Rheinland und die Familie des Gärtners, der zum Haus gehörte. Eine Reihe von Blindgängern wurde bei den folgenden Aufräumarbeiten von einem „Himmelfahrtskommando des Jungvolks Halle“ entfernt. Zahlreiche Bomben schlugen auch um den Flakturm herum ein, der zwar nicht getroffen, aber beschädigt wurde. Noch heute zeugen über 10 Bombentrichter in seiner Nähe und darüber hinaus von dem Angriff.

Schwere Treffer erhielt auch der Heidebahnhof. Er wurde praktisch zur Hälfte, der nach Nietleben weisende Teil, zerstört. Dabei fielen der Hausteil für die Gepäckabfertigung, die Gepäckausgabe, der Schalteraum sowie die Fahrkarten-Sperren und ihr Vorraum den Bomben zum Opfer. Erhalten blieb die Gaststätte und der davor liegende Warteraum.

Auch das „Waldhaus“ wurde von

Bomben getroffen. Dabei wurde das darin befindliche Heidemuseum zerstört. Weitere Bomben trafen auch die oben genannten Baracken. Die weitesten Bomben fielen noch hinter dem „Waldhaus“ in Richtung Nietleben und in Richtung Heideschlösschen. Auch diese Bombentrichter sind heute (2003) noch zu sehen. Die am weitesten nach Westen einschlagenden ersten Bomben trafen das „Reichsluftwaffen-Lazarett Hermann Göring“, das von 1938 an gebaut worden war. Von Sprengbomben getroffen wurden hier der Ostflügel und das Kasino, die allerdings nur leicht beschädigt wurden. Von ersterem wurde das Dach abgedeckt, so dass nur noch die Dachbalken zu sehen waren. Im Rosenhof des Lazarett fand man nach dem Angriff einige Blindgänger, die wie die in der Nähe des Flakturmes gefundenen auf der Straße zum Bahnhof zusammengetragen wurden.

Einwohner berichten, dass die Detonation der Bomben und die Erschütterungen des Bodens bis nach Dörlau hinein gehört und bemerkt wurden. Bei in der Nähe liegenden Häusern gingen Fensterscheiben zu Bruch.



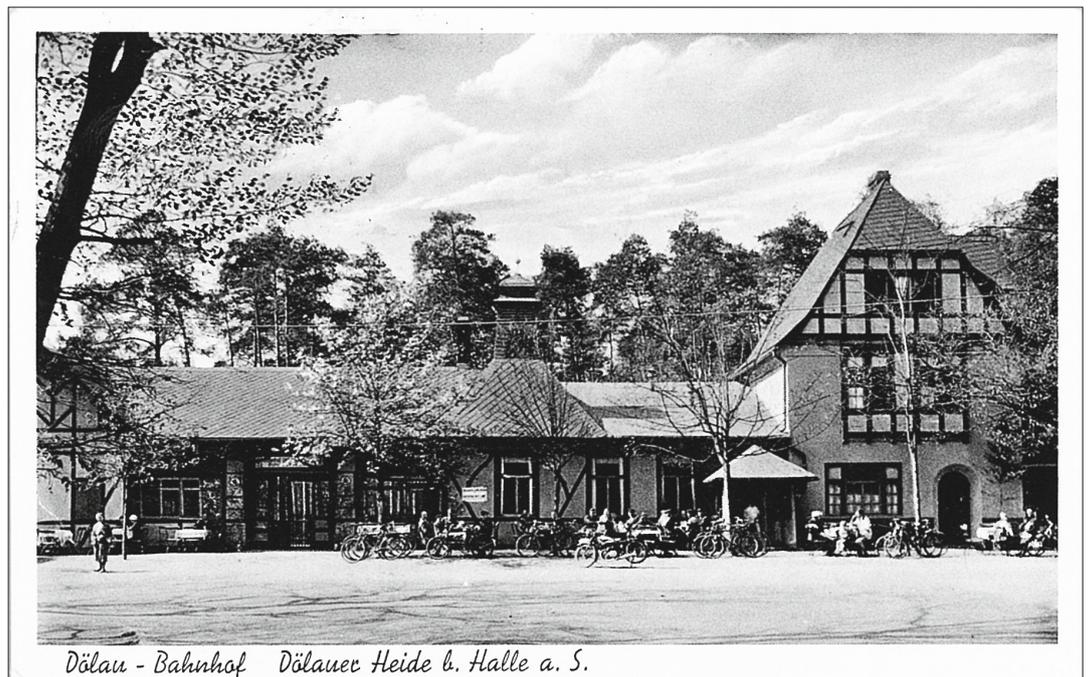
*Die Wohnvilla mit Nebengebäude im Heidepark, Aufnahme im 1. Weltkrieg, Foto: Stadtarchiv Halle*

Hettstedter Eisenbahn. Der Angriff galt offenbar der Firma Bösching, die auf dem Berg in der Nähe des Bahnhofes lag und als kriegswichtiger Betrieb galt.

Auf dem Grundstück Heidepark befand sich ein unterirdischer Luftschutzbunker, der mit dem Hauptgebäude durch einen unterirdischen Gang verbunden war. Auf dem dicht dabei liegenden Reckeberg stand ein „Flakturm“, ein hölzerner Beobachtungsturm von etwa 20 m Höhe, der als Leitstelle für die Luftabwehr diente. Der Turm ruhte auf vier dicken Holzstämmen, die selbst auf Betonsockeln standen. Über eine Holztreppe gelangte man auf den Turm, der oben einen kastenförmigen Aufbau hatte. Hier versahen die Flaksoldaten ihren Dienst. Eine weitere kleine Treppe führte aus dem Aufbau auf eine Plattform, von der aus man weit nach Westen ins Mansfelder Land sehen konnte. Der Turm durfte am „Tag der Wehrmacht“ jeweils Anfang März besichtigt werden, was wir als Jungen auch taten. Unterhalb des Turmes stand eine Baracke, an der Straße zum „Waldhaus“

gewesen sein könnte.

Morgens gegen fünf Uhr wurde der Bombenangriff mit dem Abwurf von Leuchtbomben eingeleitet, so dass Dörlau taghell erleuchtet war. Die Bomber flogen aus dem Westen kommend an und warfen ihre Bomben auf das durch die Leuchtbomben erhellte Zielgebiet.



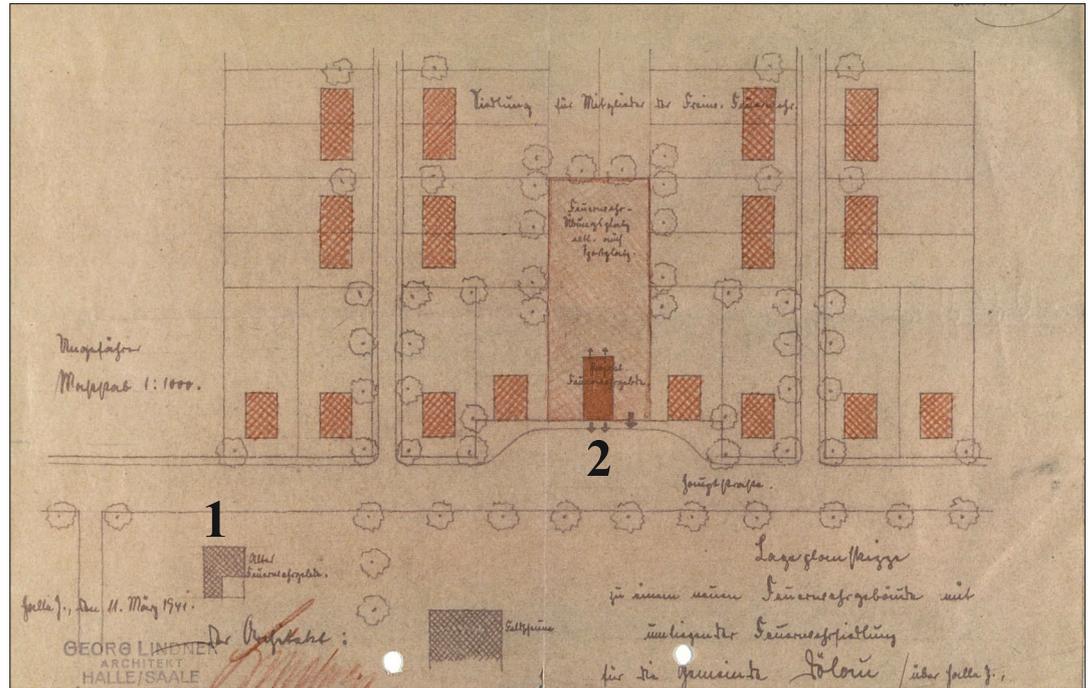
*Dörlau - Bahnhof Dörlauer Heide b. Halle a. S.*

*Der Heidebahnhof in einer Aufnahme im 2. Weltkrieg, Postkarte*

# Feuerwehrsiedlung in Dölau

## Aus der Serie Döläuer Traumschlösser – Teil 12

In seinem Schreiben vom 11. März 1941 an den Döläuer Gemeindevorsteher Julich verwies der beauftragte Architekt Georg Lindner darauf, dass am bisherigen Standort des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr der Platz für Übungen an den Fahrzeugen fehle und deshalb ein Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit einer neu zu errichtenden Wohnsiedlung für die Kameraden verbunden werden könnte. Der vorgelegte Plan betraf die Fläche zwischen der Neuen Schule und dem Gerätehaus der 1905 gegründeten Wehr. Insgesamt acht kleinere und acht Doppelhäuser für den Wehrleiter, der mit seiner Familie noch in zwei kleinen Dachkammern neben dem Schlauchturm wohnte, und weitere Angehörige der Wehr waren vorgesehen. Architekt Lindner verwies auch darauf, dass die Alarmierungszeiten bei ortsnahem Wohnsitz deutlich verringert werden könnten. Dieser den Zentrumsbereich von Dölau nachhaltig verändernde Plan scheiterte einerseits an der ablehnenden Haltung des Grundstückseigentümers, der Bauernfamilie Westfeld, und an fehlenden Ressourcen im Krieg und in der Nachkriegszeit. Die Notwendigkeit eines neuen Gerätehauses blieb aber auch zu DDR-Zeiten unbestritten. Auf dem für die Feuerwehrsiedlung vorgesehenen Grundstück entstand 1978 die Turnhalle der Schule. Da es die Stadt versäumt hatte, benachbarte Grundstücke langfristig für den Bau eines neuen Gerätehauses zu erwerben, wurde erst im Jahr 2020 nach Abriss des maroden Vorgängergebäudes aus dem Jahr 1925 an gleicher Stelle ein moderner Neubau eingeweiht. Parallel erwarb ein Döläuer Investor die benachbarte frühere Gartenfläche von Bauer Henze, nach der Bodenreform die Neubauernstelle

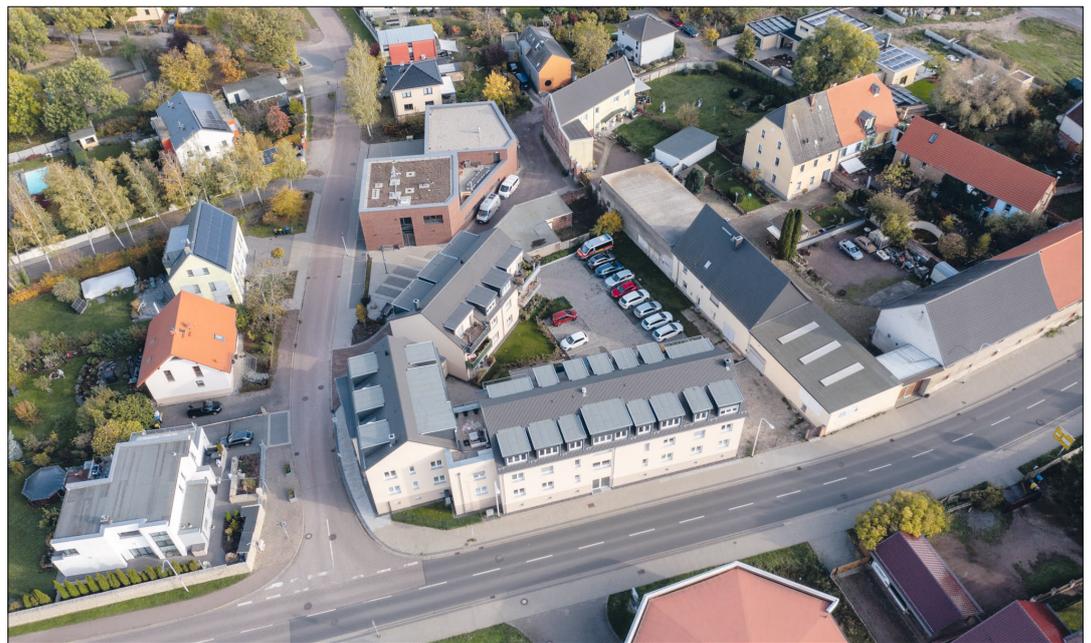


Plan von 1941, Quelle: Stadtarchiv Halle (1-altes Gerätehaus, 2-geplantes Feuerwehrgebäude)

von Bauer Broghammer. Darauf errichtete die Döläuer FUTUR – Baugesellschaft mbH zwischen dem Gerätehaus und der Salz-münder Straße drei dreietagige Mietshäuser mit 20 Wohnungen. Im Jahr 2023 zogen auch vier Familien von Mitgliedern der Frei-

willigen Feuerwehr Dölau hier ein. Zur Wehr gehören gegenwärtig 30 aktive Mitglieder. Somit ist acht Jahrzehnte später doch noch ein Wohnquartier direkt neben dem Gerätehaus auch für die Kameraden entstanden und der Traum von Wohnmöglichkeiten

direkt neben dem „Spritzenhaus“ wurde wahr, zumal inzwischen in mehreren nach der Wende errichteten Einfamilienhäusern und in vorhandener Altbausubstanz in unmittelbarer Nähe weitere sechs Kameraden wohnen. **JTW**



Luftbild Gerätehaus und neue Wohnsiedlung 2023, Foto: Silvio Kelz

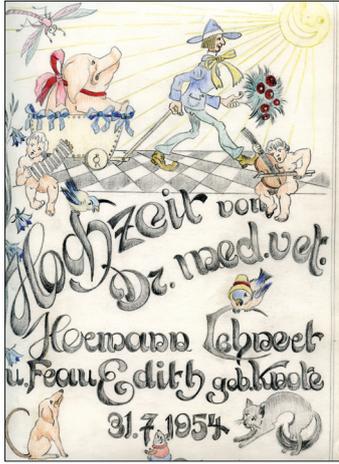
**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite hat Herr Frank Praßler, Immobilienmakler der Saalesparkasse in der Franz-Mehring-Straße übernommen. Vielen Dank!

# Früher war Hochzeit anders

## Gedanken zu einer Dölauer Hochzeitszeitung von 1954

Diese Festzeitung zur Hochzeit von Dr. Hermann Lehnert und Fräulein Edith Knote am 31. Juli 1954 in Dölau ist schon deshalb anders als die in der Dölauer Zeitung vom Oktober 2020 vorgestellte von Albert Meißner und



Emmy Reinhardt aus dem Jahr 1920, da diesmal der Bräutigamvater als Porzellanmaler und Obermeister im Lettiner Werk von der Tischkarte bis zur Titelseite alle Zeichnungen und Schriften künstlerisch gestaltet hatte. Hochzeiten waren damals so bedeutsam, da der Bund der Ehe im Selbstverständnis der Zeit Voraussetzung für die Fortführung der Familie in die nächste Generation mit Kindern und Enkeln war. Heute ist es nicht ungewöhnlich, wenn ein Paar aus den verschiedensten Gründen auf den Trauschein verzichtet. Ganz anders sind heute aber oft auch die Abläufe und Rituale einer Hochzeit. Nach mehr als zwei Jahrzehnten auch als Familienrechtsanwalt wurde ich von meinem Cousin gebeten, die „Trauung“ seines Sohnes bei einer mir bis dahin unbekanntem „freien Hochzeit“ durchzuführen. Das Brautpaar hatte im Alltagszivil während einer Urlaubsreise allein in Süddeutschland sich von dem dortigen Standesbeamten trauen lassen und benötigte noch mindestens ein Jahr, um die finanziellen Mittel, die Ausstattung und andere Programmpunkte zu organisieren. Statt fakultativer kirchlicher Trauung sollte ich

nun in einer noblen „Location“ am Berliner Wannsee die Brautleute in weißem Hochzeitskleid und schwarzem Anzug salbungsvoll „trauen“, wobei ich mir selber unter Missbrauch meiner Anwaltsrobe ebenfalls ein pastorales Aussehen verordnete, dann aber auf die historischen Quellen des deutschen Eherechts einging. Die konnte ich nun in der wiedergefundenen Hochzeitszeitung von Dr. med. vet. Hermann Lehnert und Fräulein Edith Knote bildlich nachvollziehen. Es begann ja schon mit der bis in die 1950er Jahre üblichen Anrede einer unverheirateten Frau als Fräulein und der Tatsache, dass mit dem formlosen, oft aber auch bereits festlich begangenen Eheversprechen eine im BGB in mehreren Paragraphen geregelte Verlobungszeit begann. Im Jahr 1874 wurde die rechtskräftige Eheschließung

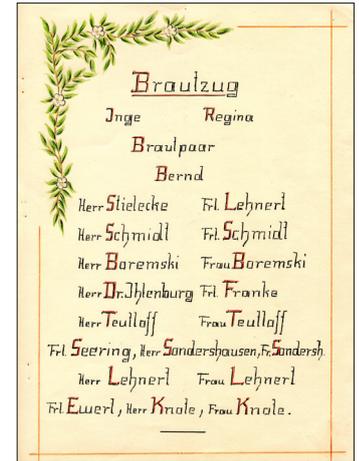


Der Festzug zur Kirche hat sich vor dem Haus der Brauteltern formiert

an staatliche Standesämter, für Dölau zuständig war zunächst Lettin, übertragen. Davor hatte der Pfarrer neben der Führung des Geburts- und Sterberegisters auch die kirchlichen Trauungen durchzuführen und zu beurkunden. Vorher bestellten die Brautleute das öffentliche Aufgebot, also die Aufforderung, Verlobungen oder andere Einwendungen gegen die beabsichtigte Ehe mitzuteilen. Das war aber neben dem Läuten der Glocken nicht die einzige Form, die Hochzeit im Ort öffentlich zu machen. Für die Dö-

lauer Kinder waren Hochzeiten schon deshalb von Interesse, da sie den Brautleuten den Auszug aus der Kirche mit einem Seil versperrten und der Bräutigam mit ein paar geworfenen Münzen die Passage erkaufen musste. Und selbst der anschließende Zug der Hochzeitsgesellschaft mit Trauzeugen und Brautjungfern von der Kirche meist zum Haus der Brauteltern, da es üblich war, dass der Brautvater die Hochzeit ausrichtete, wurde genau geplant. Im Haus erwartete alle Gäste eine Festtafel mit Platzkärtchen, Menükarten und als Höhepunkt die Hochzeitszeitung. Zu Zeiten, wo es weder Heimelektronik noch DJs gab, wurde mit lustigen Beiträgen, Spielen, Rundgesängen und eben dem Verlesen der Hochzeitszeitung die Feier gestaltet. Dass dabei alle brav am Tisch saßen und aufmerksam zu-

und über Pointen herzlich lachen konnten. Da vom Kind bis zu den Großeltern alle über einen großen Vorrat an Volks- und Geselligkeitsliedern verfügten, konnte mit Textanpassung schnell ein lustiger Rundgesang organisiert



werden, vor allem dann, wenn jemand aus der Familie ein Instrument spielte. Und auch das gehörte meist dazu, dass aus dem Kreis der Nichten und Neffen Gedichte oder Musikstücke vorgetragen wurden, was zumindest deren Eltern in Verzücken versetzte. Auf die bei solchen Hochzeiten, abhängig von der Wirtschaftslage im Land und in der Familie angebotenen Speisen und Getränke, zum Beispiel die Dölauer Selleriebowle zur Hochzeit von Dr. Appel, wurde in dieser Zeitung bereits eingegangen. **JTW**

### Küchenpolitik

*Bei Männern, welche Liebe fühlen,  
fehlt auch ein guter Magen nicht.  
Hört ihr Bräute drum, ihr vielen,  
was die Erfahrung zu Euch spricht:  
Sind erst vorbei die Flitterwochen  
und scheint zu flieh'n der Liebe Glück,  
so fanget an, recht gut zu kochen  
und sicher Amor kehrt zurück!*

Gedicht aus der Hochzeitszeitung

**Berichtigung NDZ 2/2024**  
Die junge Frau neben Kurt Mennicke auf dem Foto von etwa 1920 auf Seite 12 ist dessen Schwester Emma.

# Döläuer Brautkränze

## Leserbriefe zu Traditionen bei Silbernen und Goldenen Hochzeiten

In Carl Maria von Webers Freischütz binden die Mädchen der Braut den Jungfernkranz. Noch älter ist der Brauch, dass die Braut mit Schleier heiratet. Bei den eingereichten Hochzeitsfotos, das älteste stammt immerhin von 1909, schienen die Schleier immer länger zu werden, je älter

Erinnerungsstücke aus ihrer langen Ehe auf, die in ihrer Döläuer Wohnung im Haus des Sohnes zu bewundern waren: „Und wie sauber und adrett blitzt die „gute Stube“, gefüllt mit allerlei ursolidem Hausrat. Dort hängt der altertümliche Spiegel an der Wand, den sie zu ihrer Hochzeit erhalten haben,

die kleinste Schrift ohne Brille. Ein paar Runzeln freilich haben sich allerdings in ihrem Gesicht eingenistet, während beim Jubelbräutigam fast noch keine Spur einer Falte im rotbäckigen Antlitz zu bemerken ist. Genießend schmaucht er regelmäßig sein Zigarrchen und ist auch einem soliden Abendschoppen nicht abgeneigt. „Aber er betrinkt sich nie“, setzte seine bessere Hälfte anerkennend hinzu. „Aber er betrinkt sich nie“, setzte seine bessere Hälfte anerkennend hinzu. „Er erreichte dieses hohe Alter trotz seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Häuer auf der Grube Alt-Zscherben.

Auch Frau Dr. Ursula Langer besitzt Fotos von der Eisernen Hochzeit ihrer Urgroßeltern im Jahr 1951. Der Zimmermann Karl Otto Günther hatte am 15. Mai 1886 in Ranis Marie Henriette Pauline Franke geheiratet. Nach 65 Ehejahren trug die Jubelbraut einen Kranz aus frischen kleinen weißen Blüten im Haar, der Jubelbräutigam ein dazu passendes Sträußchen am Revers. Auch ihr sieht man auf den Fotos die 87 Lebensjahre deutlicher an als dem gleichaltrigen Ehemann.

Herr Frank Scheer hat uns erneut aus der Sammlung des Nietlebener Heimatvereins einige Dokumente und Ausstellungsstücke übermittelt. Das Nietlebener Brautpaar Schneidermeister Hermann Borgis und Anna Pappelbaum hatte nach ihrer Hochzeit am 10. April 1910 in einem Erinnerungsrahmen den getrockneten Myrtenkranz und das Reverssträußchen um ein mit den Daten der Hochzeit beschriftetes Herz auf ein textiles Arrangement geheftet und sicher ein Leben lang im Wohnzimmer aufgehängt. An den Ecken stand der Spruch: „Als junges frohes Paar, vereint nun immerdar, fürs Leben uns gefunden, in Liebe treu verbunden.“ Die Myrte galt schon von alters her als Symbol der Jungfräulichkeit, Lebenskraft und vieler gesunder Kinder. Deshalb hatten andere Brautleute einen Zweig des Myrtenkranzes in Erde gesteckt und wurzeln lassen als Hinweis

auf beständiges Eheglück. Die Myrte wurde so zu einer unserer ältesten Zimmerpflanzen. Auch die silberne Brautkrone und das Reverssträußchen der Eheleute Borgis sind zusammen mit einer silbernen Erinnerungsplakette aus dem Jahr 1935 im Heimatverein erhalten geblieben.

Die langjährige Döläuer Hortleiterin Ilka Hübner besitzt auch noch den Erinnerungsrahmen ihrer Großeltern Anna Ohme und Otto Reuter vom 17. Oktober

Seite - Zeitung / Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland Halle

### Beim „eisernen“ Jubelpaar in Döläu.

Am nächsten Sonntag kann der Berginvalide Wilhelm Kohlemann in Döläu, Mansfelder Straße 33, mit seiner Gattin Therese, geb. Boge das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern. Der Jubilar arbeitete vom 1. Februar 1866 bis zum 31. Dezember 1901, zuletzt als Häuer, auf der Grube Alt-Zscherben, die sich im Besitze der Kalkseifen Pflanzerei befindet. Am 1. Jan. 1902 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

In einem freundlichen einstöckigen Häuschen, das dem einen der beiden Söhne gehört (die verheiratete Tochter wohnt im nahen Wiesau), leben die noch sehr rüstigen Eheleute, die beide 86 Jahre alt sind, stillbergnütig dahin.

sein Zigarrchen und ist auch einem soliden Abendschoppen nicht abgeneigt. „Aber er betrinkt sich nie“, setzte seine bessere Hälfte anerkennend hinzu.

Und wie sauber und adrett blitzt die „gute Stube“, gefüllt mit allerlei ursolidem Hausrat. Dort hängt der altertümliche Spiegel an der Wand, den sie zu ihrer — Hochzeit erhalten haben, so blank noch wie vor 65 Jahren. Und darunter wird auf einem Tischchen pietätvoll der goldene Hochzeitskranz unterm Glassturz aufbewahrt; rechts und links daneben liegen die Prachtbibel und — sauber im Originalkästchen und dem blausamtenen Lederetui — die Ehejubiläumsmedaille mit dem „Allerbötesten“ Beschränkungstext: v. Valentini.

Einen Blick schließt ins schmude Schlafzimmer mit den zwei breiten Betten. „Hier steht“, wie das Mütterchen eifrig berichtet, „den ganzen Tag das Fenster offen“. Die alten Leute schlafen heute noch — auch im düstern Winter — im ungeheizten Zimmer! „Es gibt nichts Schöneres“, meinte die 86jährige, als wenn man sich ins recht hübsch frische Bett legen kann! — Kein Wunder, daß man dabei rüstig bleibt!

**Glück auf! Du eisernes Jubelpaar!**

Witzhauber ist's in der behaglichen Wohnkammer, deren großenteils altertümliche, goldgeränderte Tapeten birgt auch einen schönen Kuchenteller mit der Aufschrift: „Zur goldenen Hochzeit“ — lang, lang ist das her!

Stolz berichtet das rührige Mütterchen, daß sie noch ihre ganze Wirtschaft alleine besorgt; sie näht und liest selbst die kleinste Schrift ohne Brille. Ein paar Runzeln freilich haben sich allgemein in ihrem Gesicht eingenistet, während beim Jubelbräutigam fast noch keine Spur einer Falte im rotbäckigen Antlitz zu bemerken ist. Genießend schmaucht er regelmäßig



die Aufnahmen waren. Oft wurden die Schleier mit einem grünen Myrtenkranz auf dem Kopf der Braut festgesteckt, der dann getrocknet und aufbewahrt wurde. Auf vielen Fotos von Silbernen und Goldenen Hochzeiten trugen die Jubelbräute wieder Hochzeitskränze, meist sogar aus Silber oder vergoldet. Karl-Heinz Thate schickte uns den Artikel aus der Saale-Zeitung vom 15. November 1928, in dem über seine Urgroßeltern Kohlemann aus Anlass ihrer Eisernen Hochzeit in Döläu mit Bild berichtet wurde. Die Jubelbraut Therese, geboren am 7.11.1842, hatte den am 2.1.1841 geborenen Bergmann Wilhelm am 18.11.1863 in Nietleben geheiratet. Der Artikel listet verschiedene

so blank noch wie vor 65 Jahren. Und darunter wird auf einem Tischchen pietätvoll der goldene Hochzeitskranz unterm Glassturz aufbewahrt. Rechts und links daneben liegen die Prachtbibel und dem blausamtenen Lederetui die Ehejubiläumsmedaille.“ Diese silberne Medaille wurde in Preußen zwischen 1888 und 1918 an 44.000 Goldene Hochzeitspaare vergeben. Der große Kuchenteller mit Goldrand und der Aufschrift „Zur Goldenen Hochzeit“ von 1913 stand dagegen in der Glasvitrine. An anderer Stelle des Artikels heißt es: „Stolz berichtet das rührige Mütterchen, dass sie noch ihre ganze Wirtschaft alleine besorgt; sie näht und liest selbst



1920, der im Goldrahmen unter Glas bis zu deren Goldenen Hochzeit in ihrem Haus in Döläu in der heutigen Stadtforststraße hing. Selbst die Glückwunschkarten zur Verlobung und zur Hochzeit wurden ebenso aufbewahrt wie die zur Silberhochzeit 1945 getragene silberne Brautkrone und das Reverssträußchen. Auch die vor der Hochzeit ihrer Eltern Wer-



ner Bornemann mit Anna Reuter am 23. Dezember 1941 erstellte Heiratserlaubnis des Brautvaters, da seine als Lohnbuchhalterin tätige Tochter mit 20 Jahren noch nicht volljährig war, Leumundzeugnisse von Nachbarn und das dienstliche Gesuch des Bräuti-

gams als Marineartilleriegefreiter auf Erteilung der Heiratsurlaubnis sowie die Aufgebots-Bescheinigung des Standesamtes Döla

den ihre Großmutter Johanna Jäger zu ihrer Silberhochzeit 1934 getragen hatte, bis heute aufbewahrt. Sie weist in ihrem Leser-



Auf dem von Doris Pallas eingereichten Foto der Hochzeit von Albert Ritschke und Else Götze 1937 ist in der 2. Reihe Dritter von links Pfarrer Dr. Mertens zu sehen.

existieren noch. Frau Hübner selbst und ihr Mann Werner hatten am 5. Oktober 1961 geheiratet

brief darauf hin, dass sie erstmals als 15-jähriges Mädchen dieses Erbstück am 19. April 1962 mit



und somit bisher nicht nur Silberne und Goldene, sondern auch ihre Diamantene Hochzeit gefeiert. In der Familie von Gisela Henkel aus der Otto-Kanning-Straße wird der Brautkranz aus echtem Silber,

einem speziellen Gedicht ihrer Tante Irmgard Jäger und deren Mann Fritz zur Silbernen Hochzeit übergeben hatte. Am 2. September 1966 fiel ihr diese Aufgabe bei ihrer Großtante Adele Hering



Hochheitszug zur Dölaauer Kirche von Wilhelm Heinrich und Ella Ritschke 1935

und deren Mann Heinrich zu und auch bei ihren Eltern Hannelore und Gerhard Schmelzer übergab sie die Traditionsstücke am 8. Dezember 1968 zur Silberhochzeit wieder mit den Worten: „Ich überreiche dir dieses Kränzchen, und dir den Silberstrauß. Beides mög' in Golde glänzen, dereinst in diesem Haus!“ Allerdings hat

kein weiteres Paar in ihrer Familie die Goldene Hochzeit erreicht, nur sie mit ihrem Mann Klaus-Dieter im Jahr 2022. Es war ihr Vater, der nach ihrer Silberhochzeit seiner Tochter den Silberkranz und -strauß übergeben hat. Zwar nicht mehr im Wohnzimmer ausgestellt, hebt Frau Henkel dieses Erb- und Erinnerungsstück ebenso weiter gut auf wie ihren eigenen getrockneten Brautkranz vom 28. April 1972 und die Schleife ihres Brautstraußes. Einige Hallesche Juweliere vermieteten solche teuren Stücke früher schon zu runden Ehejubiläen.

Es gibt aber auch inzwischen sehr preiswerte Exemplare zu kaufen, auch zur Goldenen Hochzeit. Margot und Günther Helling, die am 18. September 2024 in Döla nach 70 Ehejahren ihre Gnadenhochzeit feiern konnten, haben Fotos ihrer Hochzeit vom 18. September 1954 vorgelegt, auf denen die Braut eine richtige Brautkrone trägt. Diese, einer ganz alten Tradition entspringende Brautkrone wurde in der Gärtnerei Brode in Nietleben aus frischen Blüten und Lorbeerzweigen gefertigt, jedoch nicht aufgehoben. Die langjährige Lehrerin in der Dölaauer Schule Renate Sobe besitzt dagegen ihren Brautkranz mit Schleier von ihrer Hochzeit am 26. Mai 1962 mit Hans-Joachim Sobe noch heute und konnte ihn am 14. November 2024 in der Fotoausstellung mit präsentieren. Es handelte sich

allerdings um künstliche Blütenblätter und Lorbeer.

Bis lange nach Eingemeindung von Döla nach Halle im Jahr 1950 wurde bei Hochzeiten im Ort der alte Brauch aus den Heidedörfern beibehalten, dass der Bräutigam und die männlichen Hochzeitsgäste zum schwarzen Anzug einen Zylinderhut trugen.



Günther Helling und Margot Pellmann heirateten am 18.09.1954 und feierten 2024 die Gnadenhochzeit

Soweit dieser nicht in den Familien weitergegeben wurde, konnte man diesen Chapeau Claque wie auch einen Frack bei einem Kostümverleih ausleihen. Angelika Grebenstein, deren Vorfahren seit mindestens zwei Generationen in Döla Hochzeit gefeiert haben, besitzt noch den Zylinder, den ihr Großvater zu seiner Hochzeit am 15.05.1932 in Döla trug und brachte ihn in der Original-Hutschachtel der halleschen Firma König am 14.11.2024 mit ins Gemeindehaus. Da ihr anderer Großvater Josef Lehnert als Obermeister im Lettiner Porzellanwerk gearbeitet hatte, berichtete sie in ihrem Leserbrief, dass sie zu ihrer Silberhochzeit im Jahr 2005 zwei Rosen aus Porzellan mit Silberrand von ihren Eltern als Geschenk erhalten habe, die sie ebenfalls mit ausgestellt hat.

# Dölauer Hochzeitsfotos

## Auswertung des 13. Preisausschreibens



*Hochzeit von Otto Schmelzer und Anna Steingruber am 15.07.1909, das von Frau Gisela Henkel eingereichte Foto ihrer Großeltern war die älteste Aufnahme in Dörlau*

Anfangs beteuerten die meisten Dölauer, dass sich keine alten Fotos von Brautpaaren und Hochzeitsgesellschaften mehr finden lassen, so dass wir auf Bestände aus den Kontakten bei der Gestaltung der 14 Dölauer Hefte zurückgreifen mussten. Doch dann meldeten sich immer mehr Ehepaare, die das Fest der Goldenen (50), Diamantenen (60), Eisernen (65) und sogar im Falle von Margot und Günther Helling der Gnadenhochzeit gefeiert haben und in den meisten Fällen zur Grünen Hochzeit bei einem Fotografen ein Bild bestellt hatten. Es war auch üblich, dass dieses Bild dann an die zahlreiche Verwandtschaft verteilt wurde, so dass sich heute immer noch Exemplare finden. Dann wurde auch auf Böden und in Kartons gesucht und man stieß

gelegentlich auf große, auf Pappe und Passepartouts gezogene Bilder der Groß- und Urgroßeltern. Die dazugehörigen Rahmen waren im Laufe der Jahrzehnte entweder anderweitig genutzt oder als nicht mehr zeitgemäß entfernt worden. Glücklicherweise fand sich in fast allen Familien noch ein Verwandter, der zumindest das Brautpaar und einige der meist zahlreichen Hochzeitsgäste erkannte sowie Ort und Datum der Hochzeit angeben konnte. Diese Bilder, die gerahmt und unter Glas bei vielen Ehepaaren früher ein Leben lang in der Wohnung hingen, spiegeln nicht nur die Mode und die Bräuche bei Eheschließungen im vorigen Jahrhundert in den Heidedörfern (das älteste Bild stammt aus dem Jahr 1909) wider, sondern geben einigen, in

den Dölauer Heften erwähnten Personen ein Gesicht. So liegen erstmals Bilder des ersten evangelischen Pfarrers Dr. Eberhard Mertens aus der Zeit kurz nach seiner Berufung an die Dölauer Kirche im Jahr 1935 vor, da er bei Hochzeiten in der Bauernfamilie Ritschke mit der Hochzeitsgesellschaft abgebildet worden ist. Nach dem Tod seiner Frau hatte der Dölauer Fabrikbesitzer Johann Wicke deren ebenfalls verwitwete Schwester Margarete am 15. Juli 1925 in Dörlau geheiratet. Auf dem Hochzeitsfoto im Haus „Drei Eichen“ ist sein langjähriger Logenbruder und Trauzeuge, der erste in Dörlau niedergelassene Arzt Dr. Hermann Hennicke zu sehen. Auf dem Hochzeitsfoto von Otto Busse und Martha Müller vom 12.12.1931 wird der Auszug aus der Dölauer Kirche nicht von Kindern, sondern Mitgliedern des zur gleichen Zeit gegründeten Motorrad-Club Dörlau, in diesem Fall für eine Gruppen-

aufnahme mit einer gespannten Wimpelkette gestoppt. Und auf dem Hochzeitsfoto der Eltern von Ilka Hübner vom 23. Dezember 1941 stehen ihr Vater Werner Bornemann in seiner Marineuniform neben ihrer Mutter Anna Reuter mit bodenlangem Schleier und davor die am 4. Dezember 1933 geborene Tochter Renate von Friseurmeister Willy Beyer als Blumenmädchen. Im 1. Dölauer Heft wurde berichtet, dass sie kurz vor ihrer eigenen Hochzeit am 10. Juni 1953 im Dölauer Krankenhaus an einer Blinddarmentzündung gestorben, im Brautkleid in der Kirche aufgebahrt und unter großer Anteilnahme der Dölauer beigesetzt worden ist. Vereinzelt finden sich Bilder, auf denen die Braut ein schwarzes Kleid trägt, so wie es bis ins 19. Jahrhundert für die nichtadlige Bevölkerung in den Saalkreisidörfern üblich war. Bei fast allen Brautpaaren erkennt man deutlich, dass die Hochzeit ein ganz besonderer Tag



*Von Frau Ilka Hübner eingereichtes Foto der Hochzeit ihrer Eltern Werner Bornemann und Anna Reuter vom 23.12.1941 in Dörlau mit dem Blumenmädchen Renate Beyer*



**Hochzeit von Otto Busse und Martha Müller am 12.12.1931 in Dölau mit Mitgliedern des Motorrad-Clubs-Dölau, dieses Foto von Gerhard Busse erhielt den Publikumspreis**

in ihrem Leben war und man speziell bei der Garderobe bis heute alte Traditionen pflegt. Gänzlich weggefallen sind dagegen die auf einigen Fotos abgebildeten Hochzeitszüge durch den Ort zur Kirche mit Brautjungfern, Trauzeugen und Blumenkindern.

Das Hauptproblem bei den von 31 Dölauern eingereichten 67 Hochzeitsfotos war, dass viele Bilder nicht beschriftet waren. Oft wurde mitgeteilt, dass sie nach dem nächsten Todesfall in der Familie

ohnehin entsorgt werden. Insofern konnte mit unserer Aktion erneut ein kleiner Teil unserer Lokalgeschichte dokumentiert und bewahrt werden. Die von Fotografenmeistern in ihren Studios in Dölau oder Halle, oft aber auch im Freien gefertigten, damals nur wenigen Aufnahmen wurden teilweise über ein Jahrhundert über zwei Weltkriege und mehrere Gesellschaftswechsel in den Familien aufbewahrt und oft auch in einem Zimmer an die Wand

gehängt und waren im Alter für viele wertvolle Erinnerungsstücke. Ob die von Eventfotografen oder selbst massenhaft geschossenen Handy-Aufnahmen für künftige Generationen die gleiche Bedeutung haben werden, wird sich zeigen. Einige der bei der Auswertungsveranstaltung am 14. November 2024 im Gemeindehaus gezeigten Fotos, Ehegenehmigungen, Aufgebotsdokumente, Brautkronen und Erinnerungsrahmen, so auch die drei großformatigen Hochzeitsbilder unter Glas der Gastwirtfamilie des „Goldenen Stern“, die die 97jährige Enkeltochter Inge Meißner eigens aus Hildesheim mitgebracht hatte, haben schon den Weg ins Stadtarchiv oder Stadtmuseum gefunden. Mehr als 70 durchweg wieder ältere Dölauer konnten sich daran nochmals erfreuen und

Wissenswertes und Interessantes bei einer Moritat über Ehejubiläen in Dölau, über kirchliche Trauungen im Vortrag von Pfarrer Eckhart Warner, der die Original-eintragung der ältesten in Dölau dokumentierten Eheschließung vom 06.05.1681 mitbrachte und zur Geschichte des Eherechts im Vortrag des ehemaligen Rechtsanwalts Dr. Wissenbach erfahren. Allgemein wurde die Skepsis über die völlige Abkehr von der christlich geprägten Ehetradition ebenso geteilt wie die Bekräftigung, wie wichtig Frieden auch für die familiären Beziehungen ist. Traditionell endete die Veranstaltung mit dem gemeinsamen Gesang eines Liedes, diesmal von „Sah ein Knab ein Röslein steh‘n“, mit dem allen noch aus der Schule bekannten doppelsinnigen Text von Goethe. **JTW**



**Hochzeit der Großeltern von Angelika Grebenstein Fritz Knote und Katharina Seering am 15.05.1932 in Dölau, Zylinder und Hutschachtel sind nun im Stadtmuseum**



**Moritat über die Tradition von Ehejubiläen in Dölau mit Dr. Wissenbach**

# Dölauer Ehekonsens

## Die Rechtsentwicklung in den letzten 1.000 Jahren

Über die Hochzeitsrituale und das eheliche Zusammenleben der ersten slawischen Siedler, die sich im 7. Jahrhundert auf der Fläche um die heutige Feuerwache niederließen, ist nichts überliefert. Die dann mit der Christianisierung unserer Gegend entwickelte katholische Lehre des sakramentalen Ehebandes fußte jedoch nachweisbar auf den germanischen Rechtsbräuchen der zweistufigen Ehegründung mit dem Eheversprechen und dem kopulativen Vollzug. Diese Kopulationstheorie prägt nun seit dem Mittelalter das katholische Kirchenrecht bis heute. Danach wurde auch schon in der um 1160 errichteten ersten kleinen Dölauer Kirche nach vorheriger öffentlicher Verkündigung durch den Priester und in Anwesenheit von Zeugen durch die Brautleute der Ehekonsens bekundet:

sie spendeten sich gegenseitig das Ehesakrament, nunmehr als Mann und Frau lebenslang und unwiderruflich ihre Ehe zu führen und den Konsens damit zu vollziehen und zu vervollständigen, indem „sie beide ein Fleisch werden“ (Canon 1061 des Codex Iuris Canonici). Luther war es, der den liturgischen Sakralgottesdienst auch in diesem Bereich ablehnte, so dass die Lettiner Pfarrer ab der Reformation in der Dölauer Filialkirche nur noch in einem Segnungsgottesdienst das 3. Jahrhundert später dann stets vorher im Standesamt in Lettin, Dölau oder Halle abgegebene und konstitutiv wirkende Eheversprechen nach der Wiederholung durch die Eheleute bekräftigten und die Ehe gesegnet wurde. Dieser Segen konnte ab 1935 durch die nun für die Dölauer Kirchengemeinde direkt zuständigen Pfarrer auch bei runden Ehejubiläen auf Antrag in festlichen Gottesdiensten wiederholt werden.

Außerhalb des Kirchenrechts basiert die Ehe ebenfalls seit den Römischen Rechtsquellen auf der Konsenslehre des Vertrages. Das

zog sich durch eigene Erklärungen mehr oder weniger freiwillig begründet, aber auch meist an die Einwilligung des Vaters gebunden mit teils materiellen Gegenleistungen (Mitgift, Aussteuer), durch die Geschichte. Vielfach bedurfte es zusätzlich der Genehmigung durch Feudalherren oder Standesvertreter, unter anderem um abzusichern, dass eine Familie ernährt werden konnte. Soldaten und Beamte brauchten in Deutschland bis 1946 eine staatliche Heiratserlaubnis.

**Aufgebots-Bescheinigung.**

Das Aufgebot

des Lohnbuchhalters Werner Bornemann, z. Zt. Marineartillerist, evangelisch

wohnhaft in Dölau, Brachwitzerstr.15, zur Zeit im Felde

mit der Lohnbuchhalterin Berta Minna Anna Reuter, evangelisch

wohnhaft in Dölau, Hermann Göring Strasse 87

ist durch den Unterscheideten am 20. Dez. 1941 angeordnet worden  
Die Eheschließung ist zum Dienstag, 23. Dezember 11 Uhr angesetzt. Dölau am 20. Dezember 1941.

Der Standesbeamte.  
J. V. *[Handwritten Signature]*

Hierbei ist die Beurkundung des Heiratsantrages und die Erfüllung des v. 6. Refr. 1875 bezeugt in § 82:

Nach der kompletten Übertragung der Kompetenz der Eheschließung und -registrierung in Preußen 1874 weg von der Kirche hin zu staatlichen Standesämtern war es folgerichtig, dass im zum 1. Januar 1900 in Kraft getretenen BGB in dessen 4. Buch das Ehe- und Familienrecht umfassend geregelt worden ist. Die darin verankerte gravierende Ungleichheit von Mann und Frau (der Mann entschied alle Angelegenheiten der Familie, verwaltete selbst das Vermögen der Frau und diese war gesetzlich zur Hausarbeit verpflichtet) führte in der DDR dazu, dass dieser Teil des BGB bereits am 20.12.1965 aufgehoben und durch ein modernes Familiengesetzbuch ersetzt wurde. Darin war die Gleichberechtigung der Eheleute bei wechselseitigem Vertretungsrecht und Einführung des Güterstandes der Erwerbsgemeinschaft geregelt. In der BRD gab es erst 1977 leichte Modifizierungen bei Einführung der Zugewinnsgemeinschaft. Mit dem Einigungsvertrag galt nun aber wieder für ganz Deutschland das BGB und damit zum großen Erstau-

nen auch der Dölauer die aus der Zeit gefallenen Regelungen zum Kranzgeld. Frühere Generationen von Juristen hatten ja in Anspielung an die Weihnachtsgeschichte gereimt: „Der Josef war ganz verwundert: Maria rief Dreizehnhundert!“ Eine unbescholtene Verlobte, die ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet hatte, konnte, wenn dieser vom Eheversprechen zurücktrat, nicht nur Ausgleich für Vermögensschäden, sondern auch Schmerzensgeld für den Rufschaden verlangen, das Kranzgeld. In einem kleinen Ort wie Dölau eine durchaus denkbare Konstellation, die wohl aber nicht mehr praktisch wurde, ehe dieser § 1300 am 30. Juni 1998 endlich aus dem BGB gestrichen wurde. Die nun mit beiden Familienrechten befassten DDR-Juristen, denn nach Einigungsvertrag und Internationalem Privatrecht ist auch noch heute bei Scheidungen von in der DDR geschlossenen Ehen für den Zeitraum bis zum 3.10.1990 das Familiengesetzbuch der

DDR speziell für die Güterauseinandersetzung anzuwenden, also für uns DDR-Juristen war es nun eine innere Freude, in einer Bibliothek den von Generationen von Jurastudenten schon äußerlich stark abgegriffenen Band der Neuen Juristischen Wochenschrift 23/1967 herauszusuchen und auf Seite 1079 nachzulesen, was Richter des BGH am 2.11.1966 auf der Grundlage der damals geltenden Fassung von § 1353 BGB bezüglich der Verletzung der ehelichen Pflichten durch die Ehefrau feststellten: ihre Abweisungen seien „geeignet, den Ehepartner zu demütigen und die eheliche Gemeinschaft, zu deren Vollzug in der Regel die ständige Wiederholung der geschlechtlichen Vereinigung gehört, an ihrer Wurzel zu untergraben.“ Die obersten Zivilrichter präzisierten an anderer Stelle: „Die Frau genügt ihren ehelichen Pflichten nicht schon damit, dass sie die Beiwohnung teilnahmslos geschehen lässt. ... so fordert die Ehe von ihr doch eine Gewährung in ehelicher Zuneigung und Opferbereitschaft und verbietet es,

Gleichgültigkeit oder Widerwillen zur Schau zu tragen.“

Im gesamten Rechtssystem gab es wohl nur im Familienrecht und speziell beim Rechtsinstitut der Ehe in den letzten 100 Jahren bedingt durch sich grundlegend ändernde Moralvorstellungen und gesellschaftliche Verhältnisse die meisten und den Kernbereich eines Rechtsbegriffs verändernden Entwicklungen. Von der Ächtung des Zusammenlebens ohne Trauschein, über die Dominanz des Mannes in der Ehe und seiner lebenslangen Unterhaltsverpflichtungen auch nach einer Scheidung, über die gesetzlich in der DDR definierte Ehe als kleinster Zelle der Gesellschaft, bis zum heutigen Ehebegriff für alle möglichen Formen anerkannter Verantwortungsgemeinschaften war es historisch gesehen nur ein kurzer Weg. So wenig der gelernte DDR-Bürger in Dölau für sein Familienleben mit den längst überholt geglaubten Regelungen des BGB nach der Wende rechnen musste, so wenig hätten sich die Bundesbürger insgesamt vorstellen können, wie schnell gerade auf familienrechtlichem Gebiet die Rechtsentwicklung auch im neuen Jahrtausend weiter geht und Grundprinzipien christlich geprägter Ehemodelle nun vollends verändert würden. Zunächst entwickelte sich eine differenzierte Rechtsprechung zu den immer häufiger vorkommenden nichtehelichen Lebensgemeinschaften, also dem bewussten Zusammenleben von Paaren ohne Trauschein, oft mit gemeinsamen Kindern. Speziell für deren Vermögensauseinandersetzung bei Trennung konnte das Eherecht gerade nicht direkt anwendbar sein. Am 16. Februar 2001 wurde mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz eine neue Form der Verantwortungsgemeinschaft in zunächst strikter Trennung vom Rechtsbegriff der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geschaffen. Am 20. Juli 2017 ist mit dem Gesetz des Rechts auf Eheschließung für Paare gleichen Geschlechts eine Vereinheitlichung erfolgt. Ist nun damit zu rechnen, dass auch noch andere Formen des Zusammenlebens außerhalb der Monogameie irgendwann als Ehe anerkannt werden?

# Dölauer Fotoateliers

## Aus der Serie Dölauer Handwerksmeister – Teil 7

Das Fotografenhandwerk entstand erst im 19. Jahrhundert und ist heute noch ein dreijähriger Lehrberuf. Bereits vor 1900 entstanden in Halle erste durch Photographenmeister geführte Photoateliers, heute eher als Fotostudio bezeichnet. Mit ihren anfangs sehr klobigen Plattenkameras wurden nicht nur in den Studios mit künstlerischem Anspruch Porträtaufnahmen gut betuchter Bürger gemacht, sondern wir verdanken diesen Bildkünstlern auch in den Saalkreisidörfern Aufnahmen von Vereinen und ganzen Hochzeitsgesellschaften im Freien, die sich im Heidedorf Dölau über 100 Jahre erhalten haben. Durch die schnelle Ausweitung des Villenviertels Neu-Dölau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand auch gefördert durch die ständige Weiterentwicklung der Fototechnik ein Bedarf an Fotostudios direkt vor Ort, zumal die Preise nun für breite Schichten erschwinglich wurden und auch für immer mehr Anlässe Passfotos benötigt wurden. Unter der Bezeichnung Photohaus Linke

**Photohaus Linke**  
Dölau, Lettinerstr. 11

entstand in dem 1930 vom Buchhalter Fritz Linke in der Lettiner Straße, heute Elbestraße neu erbauten Haus Nr. 11 gleich mit dem Erstbezug ein Fotostudio. Inhaberin war Charlotte Linke, die bis etwa 1938 in Dölau als Berufsfotografin sehr aktiv war. Viele Aufnahmen von Dölauer Chören und anderen Vereinen trugen den Stempel „Photohaus Linke“. Da sich im Archiv der Handwerkskammer Halle aber zu Charlotte Linke kein Eintrag findet, das Fotografenhandwerk damals aber ein zulassungspflichtiges Handwerk war, kann über die Gründe der Geschäftsaufgabe nur spekuliert werden.

Gut dokumentiert ist dagegen die

Entwicklung des in Halle über Jahrzehnte sehr bekannten Photoateliers Molsberger. Das durch Photographenmeister Thomas

**Atelier Molsberger**  
Halle (Saale)

Molsberger 1888 in der Breitestraße 31 gegründete Atelier übernahm nach dessen Tod 1914 sein am 21.4.1891 geborener Sohn Oskar, der ab 1934 auch Obermeister der Zwangsinnung der Photographen in Halle war. Nach Sitzverlegungen über Steinweg und Geiststraße war das Atelier ab 1938 im Hansering 1 viele Jahre zu finden. Oskar Molsberger wohnte nach dem Krieg in Dölau in der damaligen Parkstraße 23, der heutigen Hufelandstraße. Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg öffnete er dort sein Filialatelier. Hier entstanden bis Ende der 1950er Jahre zahlreiche Hochzeitsfotos von in Dölau getrauten Paaren. Oskar Molsberger war aber auch in den Nachbarorten bei vielen Hochzeiten der Fotograf und ab 1957 als 1. Vorsitzender des Arbeitskreises der Lichtbilder (AdL) in Halle sehr um den Erhalt des fotografischen Erbes in der Saalestadt bemüht.

Ein weiterer Fotograf eröffnete am 28.03.1951 im Heideweg 11 ein Fotoatelier. Es handelt sich um den am 28.06.1899 in Gablantz geborenen Walter König, also einen nach der Vertreibung in Dölau Gestrandeten. Er hatte von 1913 bis 1916 eine Lehre als Fotograf absolviert und später die Meisterprüfung erfolgreich bestanden. Für die Räume der heutigen Eichhorn-Apotheke schuf er einen Zugang über den vorherigen Balkon zu seinem Atelier. Auch er fertigte viele Hochzeitsbilder, so am 26. Mai 1962 für Hans-Joachim Sobe und seine Frau Renate. Sie waren aber mit der Aufnahme nicht vollständig zufrieden, so dass man sich entschloss, eine Woche spä-



*Brautpaar Kurt Wolferrmann und Gertraude Großmann am 12.07.1952 vor dem Fotostudio Molsberger in Dölau*

ter in einem Leipziger Fotostudio die Aufnahme wiederholen zu lassen. Frau Sobe hat deshalb zum Preisausschreiben die Aufnahme von einem damals von der Stadt für die Trauungszeremonie im Stadthaus beauftragten Fotografen, die Aufnahme bei Foto-König und dann noch das eine Woche



später entstandene Hochzeitsfoto, allerdings mit Flieder statt des inzwischen verwelkten Brautstraußes eingereicht. Dennoch blieb Fotografenmeister König für die

Anfertigung von Passbildern eine allseits geschätzte Adresse in Dölau, aber selbstverständlich auch bei anderen Anlässen. Er führte seine Tätigkeit noch einige Jahre über den Eintritt in das Rentenalter weiter. Im 71. Lebensjahr, genau am 30.09.1969 meldete der Fotografenmeister sein Gewerbe ab. Danach konnte man in Dölau nur noch eigene Filme und Bilder in der Drogerie Quellmalz entwickeln lassen. Ab 2003 ist Fotograf ein zulassungsfreier Beruf des Handwerks, den man auch nach einem Hochschulstudium als Master of Fine Arts oder anderweitig erworbener Fähigkeiten ergreifen kann. Die Berufsfotografen sind aber weiter in der Innung Focon organisiert.

**BW**

**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite hat Frau Astrid Böhmichen, Vertreterin der HUK Coburg in der Salzründer Straße übernommen. Vielen Dank!

# Dölauer Tischlermeister

## Aus der Serie Dölauer Handwerksmeister – Teil 8

Historisch trennte sich das Tischlerhandwerk im 14. Jahrhundert von der Zimmerei. In Halle wurde eine Tischlerinnung bereits 1597 gegründet, als speziell in den Städ-

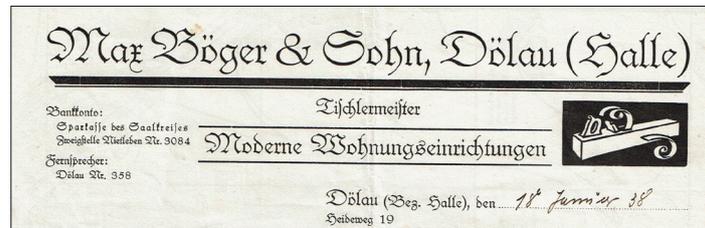
für seinen Handwerksbetrieb. Das heute nicht mehr existierende Haus, damals Mansfelder Straße 7 (ab 1906 Nr.13), beherbergte im Erdgeschoss die Werkstatt



ten der Bedarf an Fenstern, Türen und Treppen, aber auch an immer mehr Möbeln stieg. Bis nach dem 2. Weltkrieg dominierten sowohl in den Ballungsgebieten, als auch auf dem Land Meisterbetriebe mit nicht mehr als ein oder zwei Gesellen, die sowohl die Möbel- als auch die Bautischlerei beherrschten. Da sie auch Särge

herstellten, war in den Dörfern das Bestattungswesen oft ein Neben-erwerb der Tischlereien. Mit der Elektrifizierung 1932 auch in Dölau konnten in den kleinen Werkstätten zunehmend Maschinen wie die 1875 erfundenen Abricht-hobelmaschinen eingesetzt werden und die Handwerksbetriebe sicherten sich neben den ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Möbelfabriken mit ihren industriellen Serienfertigungen weiter vor allem auch durch Reparaturleistungen ihre Existenz. So gibt es heute noch Häuser in Dölau, in denen von ortsansässigen Tischlermeistern gefertigte Möbel stehen oder Fenster und Türen eingebaut sind. Nach der in den 1970er Jahren durchgesetzten Kollektivierungswelle mit Gründung von Produktionsgenossenschaften des Handwerks gab es 1989 in der DDR 160 Tischler-PGH mit 5.873 Beschäftigten neben 6.836 Meisterbetrieben mit fast 20.000 Tischlern. Auch in Dölau existierten bis zur Wende beide Betriebsformen. Die ersten Tischlermeister ließen sich Ende des 19. Jahrhunderts in Dölau nieder. Neben seinem Wohnhaus in der Salzmünder Straße 71 legte der Tischlermeister Paul Stemmler den Grundstein

und einen Ausstellungsraum mit Schaufenster zur Straße. Sein Sohn arbeitete nach Abschluss der Lehre ab 1925 in der Werkstatt



des Vaters mit und erwarb 1931 ebenfalls den Meistertitel. 1937 verließ Paul Stemmler jr. Dölau und sein Vater führte die Tischlerei weiter. Obwohl in Adressbüchern bis 1943 die Tischlerei Paul Stemmler sr. noch aufgeführt wurde, bestätigten Zeitzeugen aus der Nachbarschaft die Schließung des Handwerksbetriebes kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Wenig ist über die Tischlermeister Karl Günther und Otto Uhrlich bekannt. Karl Günther wird in alten Unterlagen von 1896 als Dölauer Einwohner aufgeführt. Keine Angaben gibt es jedoch über seine Wohnanschrift oder ein selbständiges Gewerbe.

Von Otto Uhrlich ist dagegen ab 1904 als Anschrift der Heideweg 2 hinterlegt. Mit der weiteren Bebauung des Heideweges wurde dem Haus später die Hausnummer 24 zugeordnet. Seine Gewerbetätigkeit endete bereits 1909.

Im Jahre 1911 erwarb der am 18.12.1888 geborene Tischler Max Böger das 1903 erbaute Reihnhaus mit nur 372 m<sup>2</sup> großem Grundstück im Heideweg 19. Neben einer Wohnhauserweiterung ließ er ein Werkstattgebäude und

ein Lager-Stallgebäude errichten. Ein großer Raum im Erdgeschoss des Wohnhauses wurde mit Schaufenster zum Ausstellungs-lager ausgebaut. Dieter Zukunft beschreibt dies im 12. Dölauer Heft auf Seite 11 wie folgt: "... daneben war die Tischlerei Böger, in deren Schaufenster zum Heideweg sogar Särge ausgestellt wurden. Die Werkstatt befand sich im Hofgebäude, wo Vater und Sohn alle möglichen Tischlerarbeiten auf Bestellung für die Kunden herstellen. Natürlich wurden auch Fenster und Türen angefertigt und entsprechende Reparaturen

Der Junior führte die Werkstatt bis zum 31.07.1958. Dann trat er der „PGH Raumgestaltung“ mit Hauptsitz und Polsterei in der jetzigen Salzmünder Straße 79 bei. Zur PGH gehörten weiterhin die Werkstatt im Heideweg und eine Dekorationsabteilung in Halle. Nach dem Ausscheiden des PGH-Vorsitzenden Rudolf übernahm Max Böger ab 1970 die Leitung. Anfang der 1970er Jahre zog die Tischlereiwerkstatt vom Heideweg in die Gebäude des ehemaligen Dachdeckerbetriebes Hoppe in der Alfred-Oelßner-Straße 15. Damit endete die Gewerbetätigkeit im Grundstück Heideweg 19. Max Böger ging 1980 in den Ruhestand und verstarb am 28.09.1990 in Dölau. Die PGH Raumgestaltung wurde nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1992 von der Lenz-GmbH übernommen. Im großen Saal der früheren Gaststätte „Palmbaum“ an der Dölauer Ampelkreuzung setzt seit 2009 Thomas Wolff mit seiner Firma „Art & Raum – Ge-

im Ort ausgeführt.“ Max Böger jr., geboren am 22.08.1911, hatte am 24.09.1936 seine Meisterprüfung ablegt und übernahm am



21.11.1946 den Handwerksbetrieb von seinem Vater. Dieser verstarb 10 Jahre später am 05.11.1956.

gestaltung“ als Handwerksbetrieb die Tradition der PGH erfolgreich fort.

BW



Hochzeitsbild Tischlermeister Max Böger jr. mit Else Schröder vom 29.05.1937 mit dem Altmeister Max Böger sen. und Frau neben ihm

# Ohne Wasser, merkt euch das...

## Ein kurzer historischer Überblick über die Wasserversorgung in Dörlau basierend auf einem Beitrag des 2024 verstorbenen Geschichtslehrers Hans-Dieter Marr

Dörlau geht auf eine slawische Siedlung zurück, die sich im 7. Jahrhundert um mehrere Quellteiche am morastigen Rand der Heide entwickelt hatte. Jahrhunderte später sollen es flämische Einwanderer gewesen sein, die

Eimer Trinkwasser mit 5, ja mit 10 Pfennig bezahlen.“ So entzündete sich direkt am Heiderand ein spektakulärer Rechtsstreit um die Brunnennutzung auf einem neubebauten Grundstück. Die Saale-Zeitung vom 19. August 1904

für ganz Dörlau das Wasserproblem gelöst und damit die Grundlage für den zügigen Ausbau nicht nur der Villensiedlung, sondern auch der Verbindungsstraßen zum Ortskern geschaffen werden. Auf einer Hügelkuppe der Lunzberge an der Brachwitzer, heute Neuragoczystraße 120 m über NN wurde ein Wasserwerk erbaut, das 1910 noch einmal erweitert wurde. Das Wasser wurde als Uferfiltrat aus der Saaleaue zwischen Schiepzig und Neuragoczy aus Brunnen in das Wasserwerk gepumpt, gefiltert und weiter in die Dörlauer Haushalte geleitet. Der Höhenunterschied zwischen Wasserwerk auf der kleinen Anhöhe zum tiefer liegenden Ort wirkte wie ein Wasserturm. Über nun in allen Straßen verlegte Wasserleitungen war eine sichere Trinkwasserversorgung gewährleistet, bis im April 1945 das braunkohlebefeuerte Kraftwerk in Trotha und damit auch die elektrischen Pumpen im Dörlauer Wasserwerk ausfielen. Die SS hatte die Turbinen mit Sand unbrauchbar gemacht. Jetzt war man wieder auf die alten Brunnen angewiesen und die

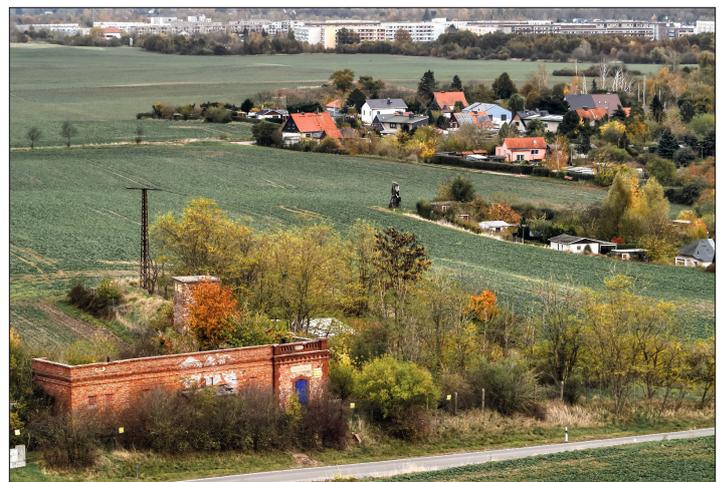
Arbeitern stieg er in die Turbinen und beseitigte den Sand. In Handarbeit schmirgelte man die Turbinen wieder betriebsfähig. Nach drei Tagen hatten Halle und auch Dörlau Strom und damit auch wieder Wasser. In den Dörlauer Häusern gab es anfangs nur einen Zapfhahn. Es dauerte noch weitere Jahre bis ein Wasseranschluss in jede Wohnung verlegt wurde. Das Dörlauer Wasserwerk stellte mit der Eingemeindung nach Halle seine Produktion ein. Seit 1950 erhält Dörlau Wasser aus dem Wasserwerk Halle-Beesen. 1988 wurde auf Beschluss der Regierung der DDR in Beesen ein neues Wasserwerk gebaut, das sein Wasser nicht nur aus Bohrbrunnen von der Saale-Elster-Aue und über die nördliche Fernwasserleitung aus der Elbaue bezog, sondern zunehmend aus dem Harz, speziell von der Rappbodetalsperre. Ab 2007 wird Halle und damit auch Dörlau über das Fernwasserversorgungssystem aus dem Harz mit hochwertigem Trinkwasser zuverlässig versorgt. Dennoch arbeitet die Hallesche Wasser- und Stadtwirtschaft GmbH HWS



Zeichnung von Karl Werner vom Hausbrunnen Dreieichenhof

den Dörlauer Bach durch ein Grabensystem erweiterten, das heute noch neben dem Hechtgraben Dörlau in Richtung Saale durchzieht. Soweit das Oberflächenwasser für den Verbrauch des sich in vier Siedlungskernen entwickelnden Ortes nicht ausreichte, so wurden mehrere zentrale Brunnen gegraben. Der Straßename „Am Brunnen“ weist heute noch auf einen der wichtigsten in der Nähe der Freiwilligen Feuerwehr hin. Aber auch in vielen Höfen gab es eigene kleine Brunnen mit oft rötlichem, weil eisenhaltigem Wasser, das aber genießbar war. In Trockenperioden, in denen auch das Sumpfgebiet am Heiderand austrocknete und verheerende Flächenbrände sich bis ins Harzvorland ausbreiteten, mussten die Bauern am Ende des 19. Jahrhunderts mit Fuhrwerken Wasser von der Saale holen. Schultze-Galléra berichtete im Heideboten 11 von 1932: „Die Wasserkalamität nahm um 1900 so zu, dass die Brunnen, selbst auf 6, 8 m weiter vertieft, kein Wasser mehr gaben. Um 1904 musste man den

veröffentliche im Polizeibericht unter Hinweis auf die Wassernot gleich zwei Varianten von dem „im nahen Dörlau am Donnerstagvormittag erfolgten Fall, der im Orte vielfach besprochen wird. ... Zu einer blutigen Schlägerei zwischen Wirt und Mietern kam es in der Villenkolonie Neu-Dörlau. Der Zimmermann Naumann hatte den auf seinem vermieteten Grundstück befindlichen Brunnen verschlossen, um, anstatt das Wasser seinem Mieter, dem Reitlehrer Nosse, zu überlassen, dies in eigennütziger Weise an dritte zu verkaufen. Da nun Naumann auf wiederholtes Verlangen den Brunnen nicht öffnete, kam es nach einem Wortwechsel zu Tötlichkeiten. Als bald kam der Steineträger Fischer aus der Villa „Johanna“ seinem bedrängten Freunde Naumann zu Hilfe und beide schlugen nun auf den schon bejahrten Nosse und dessen Wirtschaftlerin mit gefährlichen Gegenständen so furchtbar ein, dass sie schwere Verletzungen erlitten und sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mussten.“ Erst 1906 konnte



Die Ruine des Dörlauer Wasserwerkes 2024, Foto: Silvio Kelz

Handschwengelpumpen im Ort standen nicht still. Selbst die Soldaten der amerikanischen Besatzungsmacht kamen mit Jeeps und holten Wasser. Der Dörlauer Kurt Bau war Ingenieur und arbeitete im Trothaer Kraftwerk. Mit zwei

an der Sanierung und Modernisierung der Anlage in Beesen. Wegen der schwierigen geologischen Situation in Dörlau und dem nach wie vor abgesenkten Grundwasserspiegel sind eigene Hausbrunnen nur schwer zu betreiben.

# Johann Wicke und sein „Dreieichenhof“

## Aus der Serie Dölauer Persönlichkeiten – Teil 6

Bei der Vorstellung des über ein halbes Jahrhundert in Dölau praktizierenden Arztes Dr. Hermann Hennicke wurde bereits dessen langjähriger Freund und Kegelbruder Johann Wicke erwähnt, der von 1919 bis 1968 mit seiner Familie im Dreieichenhof in Dölau in einer auch von weitem schon architektonisch auffallenden Villa wohnte.

Johann Berthold Wicke wurde am 07.07.1875 als Sohn eines Bäcker- und Konditormeisters in Breslau geboren. Sein Vater, der früh verstorben ist, hatte ihm eine gute Schulbildung und eine kaufmännische Lehre in Breslau ermöglicht. Der sehr strebsame und intelligente Sohn verließ dann aber schnell seine Heimatstadt, nahm eine kaufmännische Anstellung in Berlin an und wurde bei der Papier- und Verlagsbuchhandlung Ullstein in Berlin Einkäufer und Reisender mit im Handelsregister eingetragener Prokura. Zielstrebig sparte er auf sein Lebensziel, sich ein eigenes Unternehmen zu schaffen. Durch seine Reisetätigkeit war ihm die am 01.05.1718 entstandene Cröllwitzer Papierfabrik, die später unter dem Namen des Gründers Johann Christian Keferstein als Papiermühle führend in ganz Deutschland in diesem Wirtschaftszweig wurde, bekannt. Am 18.11.1790 erschien Philipp Sebastian Ludwig Keferstein als Papierhändler im Verzeichnis der Universitätsbürger der Stadt Halle. Sitz der Papierwaren, Schreibgeräte, Pinsel und anderer Artikel vertreibenden Firma war das Haus des Buchhändlers Hundt in der Steinstraße. 1860 erfolgte mit dem Verkauf der Firma Keferstein & Sohn die Trennung von der Papierherstellung zur reinen Papierhandlung, wobei der alte Firmenname „Keferstein'sche Papierhandlung“ mit Sitz nun in der Barfüßerstraße beibehalten wurde. Für diesen florierenden Papierhandel wurde im Jahr 1908 ein 7-etagiges Geschäftshaus in der Landsberger Straße 16/26

errichtet, wodurch zum reinen Papierhandel auch die Papierverarbeitung hinzukam und nunmehr Schreibhefte, Geschäftsbücher, Blöcke und diverse Lernmittel sogar im eigenen Verlag vertrieben wurden. Hinter dieser Neuausrichtung des Unternehmens und technischen wie personellen Erweiterung stand Johann Wicke, der in Halle seit 1907 Wohnsitz genommen hatte und zunächst die Funktion des Betriebsleiters übernahm. Am 01.12.1919 hat Johann Wicke als Vollhafter mit den Nachkommen der Voreigentümer, der Lüdecke'schen Familienstiftung



*Johann Wicke (im Sessel) im Dreieichenhof zur Hochzeit mit seiner zweiten Frau Margarete am 15.07.1925, hinter ihm stehend der von 1906 bis 1956 in Dölau praktizierende Arzt Dr. Hermann Hennicke*

aus Berlin, aber auch Geldgebern aus seiner Familie als Teilhafter und dem haleschen Kaufmann Karl Becher eine Kommanditgesellschaft gegründet. Das gut florierende und als Keferstein'sche Papierhandlung GmbH Halle a.S. firmierende Unternehmen war mit Zweigniederlassungen in Bremen und Berlin deutschlandweit vernetzt. Der Firmeninhaber wiederum hatte in Halle enge Verbindungen und pflegte diese als Mitglied der hoch angesehenen Loge „Zu den drei Degen“ und hat bis 1927 mit Erreichung des IV. Grades und der Funktion als Schaffner im Geselligkeitsausschuss eine hohe soziale Stellung im haleschen Bürgertum eingenommen. Offenbar auch finanziell entsprechend ausgestattet konnte

er am 19.06.1919 den Dreieichenhof mit der im historistischen Stil errichteten Villa, dem großen Park und dem angrenzenden Gelände bis zur Heide im Umfang von über 9.000 m<sup>2</sup> für 80.000,00 Reichsmark von der Voreigentümerin kaufen und dann auch relativ schnell die auf dem Grundstück liegenden Belastungen ablösen. In Dölauer Steuerunterlagen als Direktor oder Großkaufmann bezeichnet, war er wohl einer der Vertreter, die die Ursache für die Bezeichnung Hut-Viertel am Heiderand setzten. Mit eigenem Chauffeur früh von seiner Dölauer Villa abgeholt und am Abend zurückgebracht, war es sicher schon

ein groteskes Bild, wenn auf der damals unbefestigten mit zahlreichen Pfützen übersäten Waldstraße eine schwarze Limousine hielt und Herrn Wicke vom Chauffeur die Tür zum Fonds des Wagens aufgehalten wurde.

Johann Wicke hatte nach dem Tod seiner Frau Adelheid deren ebenfalls verwitwete Schwester Margarete geheiratet und führte in Dölau ein gastfreundliches Haus. Zu den ständigen Gästen gehörte sein Kegelbruder vom Kegelklub „19. Mai“ der Loge, der Junggeselle Dr. Hermann Hennicke. Aber auch der Kunstmaler und Zeichenlehrer an den Francke'schen Stiftungen Wilhelm Busse und dessen Familie. Busse hatte ein Gartenhäuschen auf dem Gelände des Dreieichen-

hofes und so entstanden auch zahlreiche Zeichnungen und Gemälde mit Dölauer Motiven aus seiner Feder. Im Jahr 1920 ließ Wicke die Villa um- und ausbauen sowie noch einen Pferdestall in das Gelände integrieren. Seitdem ist das äußere Erscheinungsbild dieses die Otto-Kanning-Straße in Dölau prägenden Gebäudeensembles unverändert geblieben. Wicke führte sein Unternehmen auch während des Zweiten Weltkriegs erfolgreich. Noch 1944 erfolgte eine Neusortierung der Kommanditeinlagen nach dem Tode von Karl Becher und nach dem Zweiten Weltkrieg das Ausscheiden weiterer Kommanditisten. Sein Sohn Hermann Wicke, Diplomvolkswirt aus Halle, ist in die Firma mit eingestiegen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges erlitt das Unternehmen einen erheblichen Brandschaden, der auch viele der papierverarbeitenden Maschinen in Mitleidenschaft zog. Die zunächst in Halle einrückenden amerikanischen Besatzungssoldaten drangen jedoch auf eine schnelle Wiedereröffnung des auch für die Versorgung mit Schulmaterialien wichtigen Unternehmens. Somit konnte der Familienbetrieb auch nach 1945 fortgesetzt werden, wurde jedoch am 10.03.1953 unter Treuhandschaft gestellt, die kurz danach aufgehoben wurde, als Hermann Wicke als persönlich haftender Gesellschafter sowie Liquidator die Auflösung des Unternehmens übernahm. Im Handelsregister sind die diesbezüglichen Eintragungen widersprüchlich, jedenfalls erfolgte am 08.02.1966 die letzte Eintragung. Johann Wicke lebte mit seiner Frau Margarete auch nach 1945 im Dreieichenhof, nunmehr deutlich eingeschränkt durch zahlreiche über die das Haus verwaltende kommunale Wohnungsgesellschaft eingewiesene Mieter. Bei seiner robusten Natur überlebte er sogar im hohen Alter noch verschiedene Operationen, ist dann aber an einer Sepsis nach einer Augenoperation am 21.11.1968 verstorben und wurde in der Grabstelle seines Sohnes auf dem Gertraudenfriedhof in Halle beigesetzt. **JTW**

# Von Ostern bis Michaelis - Das Zeugnisheft meines Vaters von 1911

Aus der Serie Döläuer Handwerksmeister Teil 9 – Töpfer- und Ofenbaumeister



Erich und Kurt Krebs zur Einschulung

Beim Heraussuchen der Hochzeitsfotos meiner Eltern für das letzte Preisausschreiben bin ich auf Dokumente meines am 30.11.1904 in Döläu geborenen Vaters Erich Krebs gestoßen. Er wurde zusammen mit seinem Zwillingbruder Kurt zu Ostern 1911 in die Evangelische Volks-

schule Döläu eingeschult und kam in Klasse VII. Ein Jahr vorher wurde an der Döläuer Schule das siebenstufige System bei oft zwei Parallelklassen eingeführt. 1910 gab es 538 Schüler, die in der alten Küsterschule und in sechs Klassenräumen der aufgestockten alten Ziegelschule keinen Platz mehr fanden. In die beiden Klassenräume des am 4. Mai 1911 übergebenen ersten Teils der Neuen Schule kamen die Klasse I und damit die ältesten Schüler der Schule sowie die Klasse IVb. Die Eingangsklasse VII, die mein Vater zusammen mit 55 weiteren Kindern besuchte, wurde noch in der Alten Schule unterrichtet, erhielt allerdings am Ende des ersten Schulhalbjahres zu Michaelis 1911 (29. September) auch schon die neuen für die „Evangelische Volksschule zu Döläu bei Halle“ eigens gedruckten Zeugnishefte.

Die Seite 1 enthielt neben seinem Namen, dem Tag der Geburt und der Taufe und dem Hinweis, dass mein Vater der Sohn der Witwe Emma Krebs sei, unter „Bemerkungen“ die damaligen Zeugnisgrade für Leistungen: Recht gut, gut, genügend, nicht genügend und für Betragen: Lobenswert, gut, befriedigend, nicht befriedigend. Im zweiten Halbjahreszeugnis sind nur noch 55 Schüler aufgeführt, denn sein Bruder Kurt war verstorben. Mein Vater hatte in der Klasse Rang 14 erreicht. Die Rangfolge bestimmte damals auch den Platz in der Klasse. Der Klassenprimus saß in der ersten Reihe links. Wenn sich die Leistungen eines Schülers verbesserten, so rückte er in der Sitzordnung weiter nach vorn, woraus sich die für Belobigungen im vergangenen Jahrhundert gebräuchliche Redewendung: „Eins rauf mit Mappe!“ entwickelte. Ab Klasse VI, wobei die Klasse offenbar geteilt wurde, da er nun bis zu seiner Schulentlassung aus Klasse Ia stets die a-Klasse besuchte, war die Spalte für den Platz unter einer einzusetzenden Zahl von Kindern der Klasse durchgestrichen. Das geht eventuell auf die neue Schulleitung zurück. Zum 01.04.1912 hatte man nach längerer Vakanz die Stelle des Hauptlehrers der Döläuer Volksschule aufgewertet und erstmals Fritz Höndorf als Rektor berufen. Da es z.B. im oberen Klassenraum des gerade eingeweihten Teilgebäudes der Neuen Schule für die 62 Schüler der Oberklasse I nun 14 Bänke für je 4 und vier Bänke für je 2 Schüler gab, hatte man wahrscheinlich das in den Sechser-Bänken der Alten Schule praktizierte System der Platzierung nach Leistungsdurchschnitt und die Eintragung des Platzes im Zeugnis abgeschafft. Im Abschlusszeugnis meines Vaters für das letzte Schulhalbjahr, das von Michaelis 1917 bis Ostern 1918 ging, wurden, wie auch bereits ab Klasse VI, abweichend von den verbalen Zeugnisgraden nun auch Zensuren erteilt. Mein Vater hat nach dem Abschluss der Schule bei Töpfermeister und Ofenfabrikant Karl Ohme in Nietleben eine Lehre begonnen und erfolgreich beendet. Ein Foto von Anfang der 1920er Jahre zeigt ihn vermutlich neben seinem Gesellenstück. Seinen Beruf übte er als selbständiger Ofensetzer in seinem Döläuer Elternhaus in der Albertstraße 6, heute Wilhelm-Biehl-Straße, aus.



Erich Krebs und Auguste Kubitzka zur Hochzeit am 30.09.1927 in Döläu

Jeder Kachelofen wurde zuerst entworfen, zu Hause zusammengesetzt und dann in Einzelteilen mit dem Handwagen zu den Kunden in Döläu und Halle gebracht und dort aufgebaut. So gelang es ihm in der Weltwirtschaftskrise und Inflation, mit viel Engagement seine vierköpfige Familie zu ernähren. Der Neubau von Berliner Öfen ging aber wegen der Zentralheizungen und industriell gefertigten Öfen immer mehr zurück. Nur mit Reparaturen und dem Reinigen durch Öffnen der Revisionsklappe, dem Ruß entfernen in den Etagen der Züge und dem abschließenden Verschmieren der runden Öffnungskacheln mit frischem Lehm konnte sich das Geschäft nicht tragen. Ab Mitte der 1930er Jahre gab mein Vater seinen Beruf vorübergehend auf und arbeitete als Tankwart auf dem Flugplatz. In der DDR war er ab Mitte der 1950er Jahre wieder als Ofenbauer in Döläu selbständig tätig, da ihm dies auch ohne Meistertitel durch das Gesetz zur Förderung des Handwerks vom 09.08.1950 nach 20-jähriger Fachtätigkeit ermöglicht wurde. Er war dann auch Mitglied in der bereits 1728 in Halle gegründeten Töpferinnung.

Sonja Müller (Info) / JTW (Text)

Klasse: VII		Platz: 14		unter 55 Kindern.	
Von Michaelis 1911		bis Ostern		1912	
Schulbesuch: Mit Entschuldigung		Veräumnisse:			
Ohne		" "			
Betragen: fast gut		Versehungsvermerk:			
Reifig: gut		" "			
Aufmerksamkeit: gut		" "			
<b>Leistungen:</b>					
Religion: fast gut		Erdkunde			
Geschichte:		(Heimatkunde):			
Deutsch	Lesen: fast gut		Naturgeschichte:		
	Mündl. Ausdruck:		Naturlehre:		
	Schriftl. Arbeiten:		Zeichnen:		
	Schreiben: fast gut		Singen: gut		
Rechnen: genügend		Turnen:			
Raumlehre:		Handarbeiten:			
<b>Bemerkungen:</b>					
Unterschrift					
des Ortschulinspektors:		des Hauptlehrers:		des Klassenlehrers:	
der Eltern:					
E. Krebs					

Zeugnis 2. Schulhalbjahr 1911/12

# Die Kapitänsvilla in der Otto-Kanning-Straße

## Aus der Serie Döläuer Villen – Teil 10

Die heutige Otto-Kanning-Straße ist um 1900 als Waldstraße direkt an der Heide als Verbindungsweg zu den Ausflugslokalen „Waldschlösschen“ (gegründet ca. 1870), „Heidekrug“ (eröffnet 1900) und dem Café Ellemann (eröffnet 1901) entstanden und wurde von dort aus mit Sommervillen, Landhäusern und auch massiven mehretagigen Gebäuden bis zur Halleschen Straße, heute Salzmünder Straße schrittweise bebaut. Bereits im Sommer 1901 sicherte sich der hallesche Universitätsfachlehrer Fehsel das Eckgrundstück Waldstraße 30 „am Fußweg nach dem Freiherr von der Redeweg“, dem heutigen Nachtigallenweg. Als am 8.12.1921 der Kaufmann Hans Vollmer das unbebaute Land für 40.000.-Mark, die 827,64 Goldmark entsprachen, kaufte, gab es auf dieser Straßenseite bis hoch zur Landstraße nur eine Gärtnerei und das Landhaus zur Eidechse von Prof. Dr. Steinweg. Alle anderen, ebenfalls noch

nummernlosen Grundstücke waren als Baustellen im Adressbuch eingetragen. Noch während des 1. Weltkrieges hatte Vollmer sich bereits einen Bauplan fertigen lassen. In einem Schreiben an den Döläuer Bürgermeister vom 19.8.1938 berichtete er rückblickend: „Ich begann bereits 1918 nach fertiggestellter Zeichnung Material zu kaufen und setzte das bis 1923 fort. Als alles beisammen war, wurde am Oster-sonnabend 1923 der Grundstein gelegt und das Haus im Oktober fertiggestellt.“ Der Bauherr musste dafür keinen Kredit in Anspruch nehmen und war fortan im Adressbuch als Kaufmann, Direktor oder Landwirt eingetragen. Auf dem Nachbargrundstück

Nummer 32 entstand zeitgleich das Landhaus Hubertus von Jewelier Elsaesser. Erst Jahre später wurde das gegenüberliegende Eckgrundstück Nr. 12 mit einem Einfamilienhaus durch den Buchhändler Schöler aus Halle bebaut, das von 1990 bis 2020 die Arztpraxis Dr. Reichmann und Dr. Richter beherbergte.

Offenbar war das Leben für Familie Vollmer ab 1923 in der Villa nicht frei von Sorgen. Am 18. Oktober 1924 meldete Hans Voll-

zubauen und im Keller ein Bad zu installieren. Sein erster Mieter im Erdgeschoss war Bankdirektor Schander, der 65,- M Kaltmiete zahlte. Später waren als Mieter der Kaufmann A. Große und der Vertreter E. Hoffmann eingetragen. Ab Sommer 1938 sollte nun auch die erste Etage für 85,- M kalt vermietet werden, da Vollmer in Hamburg weilte. Im Stadtarchiv gibt es einen Hinweis auf seinen Dienstgrad Kapitänleutnant zur See und auch alte Dö-

Vollmer wurde 1966 auf Grundlage eines Testaments von 1953 als Eigentümerin ins Grundbuch eingetragen. Anfang der 1960er Jahre ist Hans Vollmer offensichtlich kinderlos verstorben. Er hinterließ seiner Witwe eine mit schweren Möbeln, Bildern und gediegenem Interieur eingerichtete Wohnung. Das Musikzimmer hatte eine Deckenbemalung mit verschiedenen Musikinstrumenten. Im Jahr 1977 wurde dann seine Nichte, die 1919 geborene

Johanna Richter ebenfalls auf der Grundlage eines Testaments von 1975 ins Grundbuch eingetragen und wohnte auch in der Villa. Im Obergeschoss wohnte seit 1940 noch die Familie Hoffmann, die zunächst nicht ausziehen wollte, als Johanna Richter diese Wohnung für die Familie ihres Sohnes, des Chemikers Dr. Conrad Richter mit zwei Töchtern benötigte. Dieser hatte am Anfang als Student nur ein Zimmer im Keller genutzt. Im Jahr 1999 wurde er als Miteigentümer neben seiner Mutter ins

Grundbuch eingetragen und lebte dann auch mit seiner zweiten Frau bis zu seinem Tode im Jahr 2003 im Haus. Danach wurde die Villa komplett beräumt und schließlich erwarben zwei Familien das Eckgrundstück mit dem Haus im Jahr 2004 und begannen eine Grundsanierung. Das zweite Grundstück wurde noch vor dem Verkauf abgetrennt und separat veräußert. Heute dient das hinter einer riesigen Blutbuche liegende Gebäude für zwei Familien zu Wohnzwecken. Die in Richtung Heide angrenzenden Grundstücke wurden nach der Wende auch alle bebaut, ebenso der gesamte Nachtigallenweg und die letzten Baulücken in der Otto-Kanning-Straße. **JTW**



Otto-Kanning-Straße 30 im Oktober 2024, Foto: Silvio Kelz

mer die Totgeburt seiner Tochter in diesem Hause dem Standesbeamten. Auch liefen die Geschäfte seiner Firma Hans Vollmer & Co. in der Großen Märkerstraße in den Krisenzeiten nicht mehr so erfolgreich, so dass der Unterhalt seiner nur als Einfamilienhaus bezeichneten, voll unterkellerten repräsentativen Villa mit zwei Etagen und Dachkammern mit der Hausnummer 30 doch zu aufwändig wurde, so dass er sich 1932 „infolge der wirtschaftlichen Lage“, vielleicht auch wegen des Ankaufes von weiteren 1.060 m<sup>2</sup> Holzung von Bauer Henze im gleichen Jahr zusätzlich zu seinem Eckgrundstück mit 1.721 m<sup>2</sup> gezwungen sah, das Erdgeschoss zu einer separaten Wohnung aus-

lauer erinnern sich, dass die in einem großen Garten mit schönem Baumbestand und großer Rhododendrenhecke kurz vor der Heide liegende Villa einem „Kapitän“ gehört hatte, deshalb der Name Kapitänsvilla. Bekannt ist aber nur, dass Hans Vollmer nach dem 1. Weltkrieg als hoch dekoriertes Oberleutnant der Matrosenartillerie im Landwehrbezirk Halle als Reservist mit dem Eintrittsdatum in die Marine 1. Oktober 1905 verzeichnet ist, im Jahr 1912 das Kapitänspatent erwarb und deshalb wohl auch verschiedene Kapitänsbilder in den überaus repräsentativ gestalteten Räumen der Villa hingen. Über die Nutzer der Villa zu DDR-Zeiten gibt es nur spärliche Quellen. Albertine

**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite hat Frau Inge Meißner übernommen. Vielen Dank!